



Mitteilungsblatt der

**Gesellschaft
für Friedrichstädter
Stadtgeschichte**

Januar 1975

Auf der Umschlagseite ist die Rückfront eines Teiles des sogenannten Fünfgiebelhauses abgebildet, ein auch für Friedrichstädter weithin unbekanntes Bild.

Auf der Klappe ist der Kopf der in Friedrichstadt nach dem 2. Weltkriege erschienenen Zeitung zu sehen. Auch die WOCHE hat ihr Erscheinen eingestellt.

Die Rückseite zeigt einen Neujahrsgruß von 1736.

Druck: Druckerei J. G. Jebens Nachf.
Inhaber Uwe S. Koehnsen
Husum-Rosendahl

Gesellschaft für
Friedrichstädter Stadtgeschichte

Dr. Maaßen, 2254 Friedrichstadt, Schleswiger Straße 18



Vorsitzender Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, den 1. Dezember 74
Schleswiger Straße 18

Sehr verehrte Mitglieder!

Mit allen guten Wünschen für das kommende Jahr überreicht Ihnen der Vorstand das 7. Mitteilungsblatt, das Ihnen Anregung geben soll, im Rahmen Ihrer Möglichkeiten mitzuarbeiten an den vielfältigen interessanten Aufgaben unserer Gesellschaft. Nach außen hin wird im kommenden Jahr die Gesellschaft vorwiegend bei der Denkmalpflege mitarbeiten; unsere Forschungsarbeit wird aber unverändert weitergehen. Wir rechnen in beiden Fällen wieder mit Ihrer Hilfe!

In den vergangenen Monaten wurde unsere Arbeit weitgehend bestimmt durch die Betreuung einer Gruppe holländischer Studenten, die vorwiegend im Remonstrantenarchiv Forschungen durchführten. Ihre Arbeiten konzentrierten sich dabei auf die Verhältnisse der Diaconie und des Waisenhauses. Auf die Veröffentlichung der Ergebnisse dürfen wir gespannt sein. In diesem Heft finden Sie die Geschichte eines dieser Waisen, dessen Schicksal von Heinrich Erler in ergreifender Weise dargestellt wird.

Ihnen, den Mitgliedern, und interessierten Institutionen verdanken wir auch in dem vergangenen Jahr eine gute Unterstützung. Wir danken allen, besonders der STIFTUNG zur Förderung der Kultur und der Erwachsenenbildung in Nordfriesland, von der wir einen größeren Zuschuß erhielten.

Mit freundlichen Grüßen!

Dr. Maaßen

Gesellschaft für

Friedrichstädter Stadtgeschichte



Arbeitskreis zur Erhaltung
und Pflege des Stadtbildes

Vorsitzender: Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, im Dezember 1974

Liebe Mitbürger!

Ihnen ist bekannt, daß das Jahr 1975 zum Europäischen Denkmalschutzjahr erklärt worden ist. Diese Tatsache hat die Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte dazu angeregt, den „Arbeitskreis zur Erhaltung und Pflege des Stadtbildes“ ins Leben zu rufen.

Wir vom Arbeitskreis haben es uns zur Aufgabe gestellt, dafür einzutreten, den vorhandenen historisch wertvollen Baubestand zu erhalten und zu pflegen. Ferner möchten wir erreichen, daß bei Veränderungen an allen anderen Gebäuden der Innenstadt die Urtümllichkeit des Stadtbildes bestehenbleibt und nach Möglichkeit dem Friedrichstädter Stil angeglichen wird. Dabei denken wir z. B. an die Verwendung entsprechender Materialien, die Gestaltung von Giebeln, Türen, Fenstern und ähnliches mehr.

Sinn und Zweck dieses Schreibens soll es sein, liebe Mitbürger, bei Ihnen Interesse und Verständnis für unsere Vorstellung zu erwecken. Bedauerlicherweise ist in den letzten Jahren vieles an erhaltungswürdiger Dausubstanz verloren gegangen. Gemeinsam mit Ihnen wollen wir dieser Entwicklung entgegenwirken. In diesem Zusammenhang möchten wir Ihnen folgende Worte aus dem Paragraphen 2 der Satzung unserer Gesellschaft ins Bewußtsein rufen:

„Zweck des Vereins ist es, Interesse für die historische Entwicklung von Friedrichstadt zu wecken und zu pflegen, insbesondere ... durch die Mitwirkung bei der Erneuerung von Gefüge und Gestalt der Stadt durch Aufklärung der Bürger sowie Unterstützung aller Bestrebungen, das Baudenkmal Friedrichstadt und sein Stadtbild in Gesicht und Charakter nicht nur zu erhalten, sondern in erneuerter Form in die Zukunft zu übertragen.“

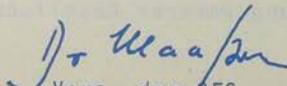
Mit dieser klaren Zielvorstellung vor Augen werden wir uns für eine gute Verbindung zwischen modernem Wohnen und äußerem Stadtbild einsetzen. Die Erfüllung der großen Aufgabe kann uns jedoch nur mit Ihrem Verständnis und Ihrer Mitarbeit gelingen.

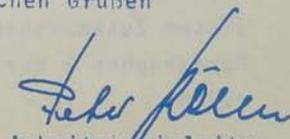
Für die Durchführung stellen wir uns zunächst folgende Möglichkeiten vor:

1. Beratung Bauwilliger durch hierfür geeignete Fachleute.
2. Feststellung der dringendsten und durchführbaren Maßnahmen für das Jahr 1975. Dazu erbitten wir Ihre Vorschläge.
3. Veranstaltung einer Podiumsdiskussion zwischen der Stadt-sanierungsgesellschaft, dem Landesamt für Denkmalspflege und unserer Gesellschaft. Die Einladung hierzu erfolgt rechtzeitig.
4. Verschönerung der Grünanlagen und der Böschung unserer Burggräben.
5. Verkauf von Kacheln mit jährlich wechselnden Friedrichstädter Motiven zur Finanzierung der Kosten, die unserem Arbeitskreis entstehen. Daneben würde uns natürlich eine Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte (Beitrag mtl. DM 1,-) sehr zustatten kommen.

Mit der Aufzählung dieser Maßnahmen ist der Katalog der Möglichkeiten zur Verwirklichung unseres Zieles keineswegs erschöpft. Wir hoffen jedoch, Sie vorerst einmal über unsere Vorstellungen informiert zu haben. Bei unserer jetzt beginnenden eigentlichen Arbeit sehen wir Ihrer Mitwirkung sehr gerne entgegen.

Mit freundlichen Grüßen


Vors. der GFS


Arbeitskreisleiter

Inhalt

1	Auf zur Stadtverordneten-Wahl!	Eine (heute) unpolitische Betrachtung Friedrichstädter Verhältnisse
5	Ein Wahrzeichen unserer Stadt	Schmerzliche Erkenntnisse über die Kurzlebigkeit von Wahrzeichen
7	Quellen zur Stadtgeschichte	Rechnungsbücher der Kirchengemeinden sind wahre Fundgruben
8	Von den Wehmüttern	Die Hebammen zwischen den Kompetenzstreitigkeiten der Kirchen
13	Anzeigen ... von vorgestern	Beachten Sie auch die amtlichen Bekanntmachungen
14	Jacob du Ferrang, ein Stiefkind des Schicksals	Heinrich Erler erzählt aus dem Leben eines Friedrichstädter Waisenknaben
49	Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen	Wir möchten Klarheit über Notgeld und über die alte Waage auf dem Markt
50	Se wuß dat ock nee!	Hermann Hansen erzählt
51	Unser altes Reol-System	Zeugnisse zur Stadtgeschichte unter der Erdoberfläche
58	Weihnachten!	Aus Hans Holtorfs Jugenderinnerungen
61	Firmenpapiere	Ein Aufruf zum Sammeln
62	Wußten Sie schon?	über einige recht alte Ereignisse
63	SIGILLUM FRIDERICOPOLITANUM	Originalabdruck eines alten Stadtsiegels

Friedrichstadt d. 3 Dec. 1825

*Auf Order des Nachbar. L. G. Friedrichs. G. P.
 habe ich für den mitroffenen Brief die blauen
 Spinnfäden zum besten Bierhasthi und
 dessen Borkhold gelöst mit 19 Kollen. Myrph
 und 8 Kollen. z. f.*

<i>Mit Dank erhalten</i>	<i>= Summa</i>	<i>6. 10.</i>
		<i>6 Pf 10 P.</i>

Elias Kanberg.

So schrieb der Kupferschmied Elias Kanberg vor 150 Jahren seine Rechnungen. Wir ersparen uns diese mühevollen Arbeit; denn

Sie überweisen für das Jahr 1975 = 12,00 DM

doch ohne weitere Aufforderung auf ein Konto der Gesellschaft bei der Sparkasse, Volksbank oder Vereins- und Westbank.

Danke!

Auf zur Stadtverordneten-Wahl! ~~⊗~~

Keine Angst, wir gehen nicht in die (aktuelle) Politik. Unser Interesse beschränkt sich nach wie vor auf die rein historische Betrachtungsweise. Nachdem wir ja auch erst die Stadtverordnetenwahlen hinter uns gebracht haben kann man unserer Gesellschaft wohl kaum eine Beeinflussung vorwerfen, wenn wir uns heute einmal den Parteien zuwenden.

Gemeint sind die Parteien nach 1871 und vor dem ersten Weltkrieg. Kaum 100 Jahre sind vergangen; wir müssen schon gestehen, daß wir über die Parteien der damaligen Zeit so gut wie nichts wissen. Einige wenige Akten im Stadtarchiv deuten aber darauf hin, daß auch in Friedrichstadt die Bürger begannen, "mündig" zu werden. Selbstverständlich mußte man sie bei ihrer politischen Betätigung überwachen. Die Regierung in Schleswig hat eifrig immer wieder an die Einsendung von Berichten besonders über die Tätigkeit der Sozialisten erinnert; Bürgermeister Wiese sah die ganze Betätigung des "Arbeiterbildungsvereins" oder der Parteimitglieder nicht für so aufregend an. Seine Berichte sind nur kurz und eigentlich nichtssagend. Etwas mehr geben die Zeitungsberichte her. Uns aber reicht das nicht. Wir meinen, daß es höchste Zeit ist, sich um die damaligen Parteien zu kümmern. Wir wollen alle noch erreichbaren Unterlagen sammeln und die wenigen noch lebenden Bürger befragen, die aus eigener Anschauung sich zu den Dingen äußern können.

Hierfür brauchen wir natürlich Mitarbeiter! Für den zu bildenden Arbeitskreis nimmt der Vorstand gern Meldungen an.

Wir versprechen Ihnen eine interessante Arbeit. Wer hätte denn gedacht, daß ausgerechnet Pastor Mensinga aus Protest der Friedensfeier 1871 mit dem Pflanzen der Eiche fernblieb und seine politische Einstellung in der Zeitung als "äußerste Linke" angab? Das gab Gesprächsstoff! Das war Anlaß zur Empörung, zur Freude und zur Besorgnis. Bürgermeister Wieses diplomatisches Geschick brachte aber auch diese Affäre ohne Folgen aus der Welt.

Wer findet denn eine Erklärung dafür, daß 1889 sich im hiesigen FREISINNIGEN WAHL-VEREIN so viele Mitglieder der israelitischen Gemeinde mit anderen Bürgern zusammenfinden? Eine Mitglieder-

liste ist erhalten geblieben. Einen Ausschnitt davon zeigen wir auf dieser Seite. Sie enthält Namen, die uns alle geläufig sind, und es bleibt zu hoffen, daß in den Familien noch weitere Unterlagen dieser politischen Gruppe vorhanden sind.

- | | |
|--------------------|----------------------|
| 13. Fr. Bahmann. | 39. Jakob Selig |
| 14. J. Lerj. | 40. C. Vorpsberg. |
| 15. Ehr. Bohfen. | 41. H. Römer |
| 16. Lander Lerj. | 42. L. Mafer. |
| 17. Jürg Bohn. | 43. J. Heymann. |
| 18. H. Böfe. | 44. H. Meber. |
| 19. Joh. Grafmann. | 45. Charles Haansen. |
| 20. H. R. Heisch. | 46. J. Bönk. |
| 21. G. Danklefsen. | 47. Kronberg. |
| 22. J. Bourquoad. | 48. R. Lerj. |
| 23. L. Carstens. | |
| 24. W. J. Wolf. | |
| 25. H. Köhnhak. | |
| 26. O. Lühr. | |

Nummer der Prospekt
Johs Nothmann
Friedrichstadt d. 19. Debr 1889.

Welche Sorgen man damals in unserer Stadt hatte, das zeigt das auf den beiden folgenden Seiten wiedergegebene Flugblatt. Einigen Argumenten stehen wir einfach fassungslos gegenüber. Wie sehr hat sich gegenüber damals die Kommunalpolitik verändert, wie sehr hat sich die Stadt und das Leben der Bürger in dieser Stadt in einem Jahrhundert gewandelt ... wie sehr gleichen sich aber auch nach einhundert Jahren manche Probleme.

Wir empfehlen - aus rein historischer Sicht natürlich - ein aufmerksames Studium des folgenden Flugblattes.

An die

Arbeiterschaft in Friedrichstadt!

Wieder stehen die Stadtverordnetenwahlen vor der Tür, wieder treten an jeden Wähler die Fragen heran: „Wen wähle ich? Bin ich mit den jetzigen städtischen Zuständen zufrieden oder ließe sich an vielen Punkten Besserung der bestehenden Verhältnisse erzielen?“ Auch die Friedrichstädter Arbeiter werden zugeben müssen, daß sich manches zum Wohle der Bürger und Arbeiterschaft bessern ließe, wenn nur der gute Wille da wäre.

Betrachten wir uns zunächst unsere jetzigen Stadtverordneten.

Die meisten der jetzigen Stadtverordneten haben schon zur Zeit des Regiments des früheren Bürgermeisters — eines Mannes, der sich jeder Vergrößerung und Modernisierung der Stadt widersetzte — ihre Plätze innegehabt und sind in dem damalig herrschenden Geiste auch heute befangen. Alle diese Herren können aber auf Arbeiterfreundlichkeit keinen Anspruch erheben, man sieht an ihren Werten, daß sie den besser situierten Einwohnern mehr entgegenkommen zeigen. Nehmen wir beispielsweise an, alle Bevölkerungsklassen hätten eigene Vertreter im Stadtverordnetenkollegium, so könnte man wenigstens noch sagen, daß die Sitze einigermaßen gerecht verteilt seien, die jetzigen Stadtverordneten sind aber durchweg Rentiers, die Arbeiterklasse ist nicht vertreten. Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, daß man dem Arbeiterstande nicht entgegenkommt.

Wer trägt aber die Schuld daran, daß keine Arbeiter im Stadtparlament sitzen?

Die Arbeiterschaft selbst! Wenn Friedrichstadts Arbeiter bei der Reichstagswahl 160 Stimmen anbringen konnten, so müßte es auch ein Leichtes sein, eigene Stadtverordnete zu wählen. Wer nicht zum Verräter an seiner eigenen Gesinnung werden will, wer sich den Vorwurf der Feigheit ersparen will, der darf nicht an Wahltagen zu Hause bleiben und über das öffentliche Wahlsystem raisonnieren, sondern er muß alle Anstrengung und Jagdbüchse auf sich weisen, frei und offen, wie es eines Mannes würdig ist, an den Wahlstisch treten und seine Stimme dem Kandidaten geben, der auch für seine Rechte eintreten wird. Angelegenheiten, die auch die Arbeiter interessieren, werden im Stadtkollegium vielfach beraten und der Arbeiter ist ja als Einwohner, als Bürger der Stadt an fast allen städtischen Angelegenheiten interessiert. Nehmen wir beispielsweise das

Schulwesen

schulwesen. Trotz unserer kleinstädtischen Verhältnisse ist die Einrichtung einer höheren Mädchenschule den Großstädten nachgeahmt worden. Trotzdem man es eigentlich nicht verstehen kann, daß die besser situierten Eltern ihre Kinder zu gut halten, mit einem Arbeiterkinde auf einer Bank

zu sitzen, so könnte man doch sehr wenig dagegen einwenden, wenn auch die Eltern alle Kosten selber tragen. Dem ist aber nicht so. Von den Ueberreichtlichen der Spar- und Leihkasse hat die höhere Mädchenschule 600 Mark erhalten. Die bescheidenen, zum Teil sehr reichen Eltern der dort unterrichteten Kinder haben diese Summe nicht verschmäht, sondern mit schmunzelndem Behagen von dem Beschluß des Kollegiums Kenntnis genommen. Früher wurde eine größere Summe für Anschaffung von Lehrmitteln für die Bürgerschulen gespendet. Jetzt macht man es anders. Denen, die ganz gut die Kosten der Unterhaltung und des Unterrichts selber zahlen könnten, macht man eine Zuwendung, wegegen man für die Kinder der minder bemittelten Einwohner nichts übrig hat. Wir sind doch der Meinung, daß derjenige, der eine Extrawurst will, sie auch bezahlen soll. Daß man aber für Kinder pro Kopf 20 Mk. spendet, deren Eltern gewiß keine Not leiden, finden wir unbegreiflich, das können nur Stadtverordnete beschließen, die der besitzenden Klasse selber angehören. Auch daß man einem sportlichen Verein, dem sog. Friedrichstädter Turnverein, 50 Mk. überwies, hat bei manchem Einwohner Kouffhütteln hervorgerufen. Wie manches ließe sich bessern, wie manche nützliche Einrichtung könnte getroffen werden, wenn man wirklich ökonomisch arbeiten wollte. Man will doch nicht etwa behaupten, daß unser Belehntungswesen mustergerällig ist. Wir erinnern nur an den Weg nach der Barackenkasse und in Hinterstadt am Westertempel.

Auch unsere Wasserversorgung ist eine sehr primitive: Man bedenke,

die ganze Stadt hat nur sieben städtische Brunnen aufzuweisen!

Der Arbeiterschaft wäre es gewiß angenehmer gewesen, die Zahl der Brunnen vermehrt zu sehen.

Auch die jetzige Handhabung des Verkaufs städtischer Grundstücke kann durchaus nicht gebilligt werden. Auch hier ist der Käufer eines großen Bauplatzes stets im Vorteil. Gerade die kleinen Grundstücke sind am meisten begehrt und erzielen dadurch bei der öffentlichen Ausbietung verhältnismäßig höhere Preise als die größeren Parzellen, die nicht jeder gebrauchen kann. So ist die Möglichkeit gegeben, daß sich auch das Spekulantentum in Friedrichstadt breit machen kann. Es würde vielmehr im Interesse der Stadt liegen, wenn vom Stadtverordnetenkollegium ein einheitlicher Preis für städtische Grundstücke festgesetzt würde.

Die Arbeiterwohnungen sind in den letzten Jahren bedeutend im Preise gestiegen,

die Steuerstrafe wird immer schärfer angezogen; Arbeiter, die 40 Mk. Steuern zahlen, sind gar nicht mehr selten. Wer will da noch bezweifeln, daß es auch für die Arbeiterschaft höchste Zeit wird, sich Sitze im Stadt-

parlament zu sichern, um auch ihre Stimme in die Wagschale werfen zu können.

Weshalb werden denn die Missstände bei der Knaben-Badeanstalt nicht abgeschafft? Weil die Kinder der besser situierten Klasse zu Hause baden können.

Weshalb sorgt man nicht für bessere Beleuchtung in den Arbeitervierteln oder für bessere Wasserversorgung? Weil die Herren, welche die Geschicke der Stadt lenken, diese Mängel nicht empfinden.

Weshalb stellt unsere Stadtvertretung nicht von selber bei der Regierung den Antrag, den ortsüblichen Tagelohn von 2,50 Mk. auf 3 Mk. zu erhöhen? Weil die Vertreter nicht mit dem äußerst minimalen Krankengeld haushalten brauchen.

Und so geht es bei allen Fragen, Ihr Arbeiter, die Euch interessieren. Wo Ihr nicht selber mit raten und taten könnt, da braucht Ihr auch nicht zu erwarten, daß man Euren Wünschen entspricht und Eure Forderungen erfüllt. Ihr habt es selber in der Hand, ob Ihr ewig rechtlos dastehen oder ob Ihr selber an der Verbesserung Eurer Lage mitarbeiten wollt.

Was habt Ihr Arbeiter aber bis jetzt getan?

Aus falscher Rücksichtnahme, aus unbegründeter Angst seid Ihr zu Hause geblieben am Tage der Wahl, oder Ihr seid hingegangen und habt gegen Eure eigene Ueberzeugung gestimmt, weil Euer Arbeitgeber vielleicht im Wahllokale anwesend war und Eure Stimmabgabe beobachtete. Dies muß anders werden! Die bürgerlichen Wähler scheuen sich nicht, zu wählen, wie es ihnen beliebt, und sie müßten Schurken sein, wenn sie Euch beeinflussen wollten, oder Euch vielleicht mahregeln würden, wenn Ihr Eurer Ueberzeugung gemäß wählen wolltet.

Auch in diesem Jahre hat die Arbeiterschaft beschlossen, sich durch einen Kandidaten an der Wahl zu beteiligen.

Es wäre auch einfach unverständlich und der Arbeiterschaft unwürdig, wenn sie es nicht getan hätte. War in früheren Jahren das Resultat der Wahl für uns unbefriedigend, so muß es diesmal besser werden. Wir lassen uns durch Mißerfolge nicht abschrecken, kein Stamm fällt auf den ersten Hieb. Wenn jeder in diesem Jahre seiner Pflicht genügt, so muß es ein Leichtes sein, unserem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Es ist ein Mann, der lange Jahre in Eurer Mitte gewirkt hat, ein Mann, der ebenso wie Ihr die städtischen Missstände am eigenen Leibe verspürte, ein Mann, der mit Euch denkt und fühlt und der die Gewähr dafür bietet, Euren Wünschen Nachdruck zu verleihen.

Diesem Kandidaten Eure Stimme zu geben, ist Eure Pflicht!

Am Wahltag dürft Ihr keine Stimme für einen anderen als für unseren Kandidaten

Johann Hagge

abgeben. Niemand bleibe deswegen zu Hause, weil ihm persönlich vielleicht unser Kandidat nicht paßt. Seht doch die bürgerlichen Kandidaten an, auch sie haben ihre Feinde, aber bei der Wahl besitzen diese doch so viel Disziplin, für den aufgestellten Kandidaten zu stimmen. So muß es auch bei Euch sein! Die Perion muß uns ganz Nebensache sein. Wenn wir nur von dem Kandidaten erwarten können, daß er unsere Wünsche vertritt und unseren Beschwerden Gehör verschafft, dann erfordert es auch die Disziplin, daß wir geschlossen für ihn stimmen. Jeder Mensch hat seine Widersacher und seine Freunde. Dies ist bei jeder Wahl der Fall, und die Wähler, die sich von ihrer Sympathie oder Antipathie gegen den Kandidaten leiten lassen, sehen gewöhnlich zu spät ein, daß sie Selbstverrat geübt haben.

Arbeiter Friedrichstadts!

Wollt Ihr noch länger ein Stadtregiment unterstützen, das Euch nicht zusage? Wollt Ihr, daß die kommunalen Missstände bestehen bleiben? Wollt Ihr noch länger tallos zur Seite stehen?

Nein und abermals nein! Ihr müßt einmal ernstlich daran denken, auch Eurer Klasse eine Vertretung zu sichern! Ihr müßt mitwirken, daß die Privilegien der besitzenden Klasse beseitigt werden! Ihr müßt mit Hand ans Werk legen, die Bettern- und Claqueurwirtschaft zu beseitigen! Dies könnt Ihr aber nur, wenn Ihr Euch alle, Mann für Mann, an der Wahl beteiligt. Scheue keiner vor der öffentlichen Wahl zurück, sondern streift alle Scheu und Aengstlichkeit ab und zeigt Euch einmal als Mann, frei und entschlossen im Wollen und Handeln! Wer es ehrlich meint mit dem Wohle der Stadt, der kann nicht anders, der muß an den Wahltag treten und unsern Kandidaten zum Siege verhelfen. Am 16. November muß unsere Parole sein:

Auf zur Stadtverordnetenwahl!

Ein Wahrzeichen unserer Stadt

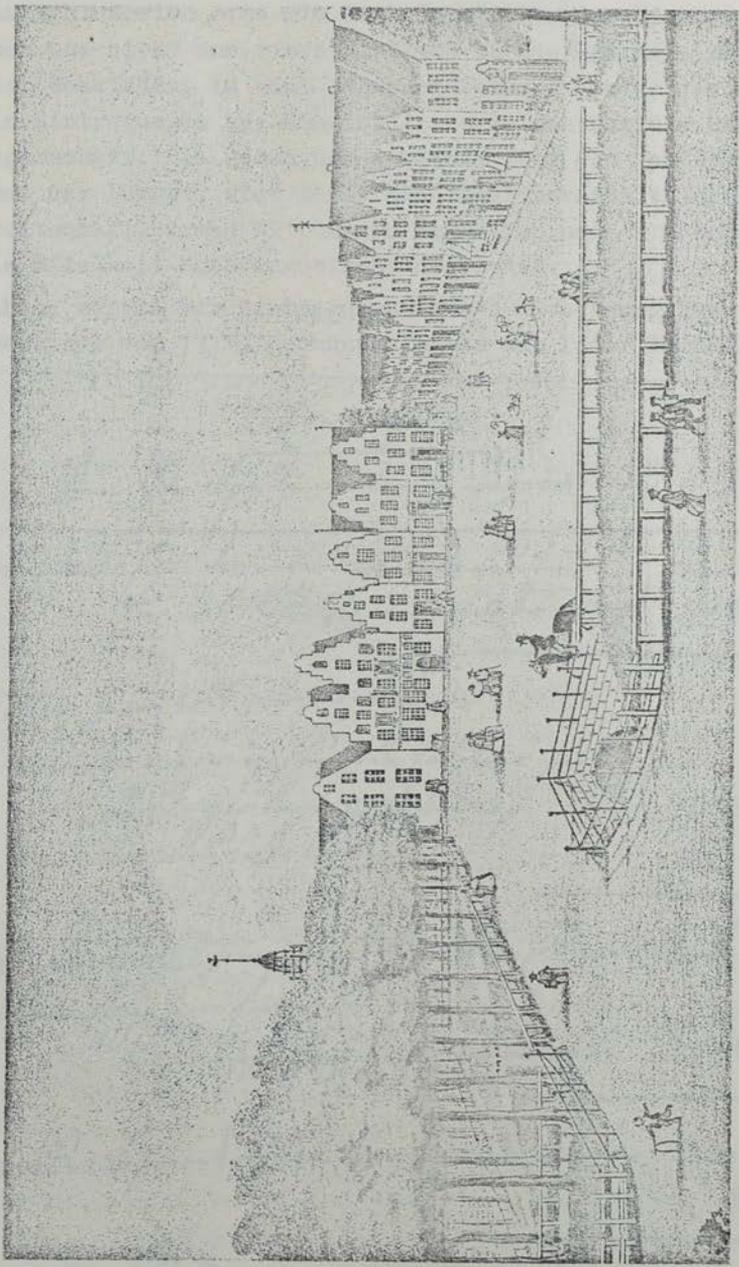
Ein Wahrzeichen unserer Stadt, so stand es noch im August 1950 in der "WOCHE", der damals in unserer Stadt erscheinenden FRIEDRICHSTÄDTER ZEITUNG. Heute ist dieses alte Gebäude, die Ölmühle mit ihrer wechselvollen Geschichte, aus dem Stadtbild verschwunden. Das ist ganz natürlich. Wir wissen, daß alle alten Gebäude früher oder später einmal abgebrochen werden müssen. Auch die von uns mit Freude begrüßten Bestrebungen, so viel wie möglich alte Gebäude zu restaurieren, werden im Endergebnis hieran nichts ändern können....leider. Mit Wehmut müssen wir sehen, wie fast über Nacht ein altes uns vertrautes Gebäude abgebrochen wird; ob wohl wenigstens eine Abbildung des Hauses der Nachwelt überliefert bleibt? Das ist durchaus nicht immer der Fall. Unsere Gesellschaft besitzt schon eine ansehnliche Sammlung von Bildern. Wir danken den Mitgliedern für jedes Stück!

Auf der folgenden Seite 6 zeigen wir - leider nicht immer in Farbe - eine Abbildung des alten Friedrichstädter Marktplatzes mit den vielen Treppengiebeln. Das Bild ist um 1845 entstanden. Es läßt uns ahnen, wie reizvoll unsere Stadt vor der Beschießung im Jahre 1850 gewesen sein muß. Wir können und wollen sicher nicht bei den heutigen Bauarbeiten das frühere Stadtbild kopieren. Uns kommt es darauf an, daß der holländische Charakter der Stadt erhalten bleibt. Wie gut das möglich ist, haben Bürger in der Kancelstraße und in der Neuen Straße uns gezeigt. Besten Dank!



Sechseinhalb Jahrzehnte krönt das Storchennest bereits den Schornstein der ehemaligen Ölmühle in der Osterlilienstraße.

Quellen zur Stadtgeschichte



6 FRIEDRICHSTADT

Quellen zur Stadtgeschichte

Recht aufschlußreich sind die Rechnungsbücher der Kirchengemeinden. Sie geben uns nicht nur einen Einblick in die finanziellen Verhältnisse der Gemeinden, in viel größerem Umfange lassen die dort enthaltenen Eintragungen uns hineinblicken in die soziale Schichtung der Bürgerschaft. Sie geben uns Auskunft über den Wohlstand oder die Armut der Bürger, über Beruf und Familienverhältnisse, über die Bereitschaft, armen Mitbürgern zu helfen und - manchmal auch - über die Eitelkeit noch angesichts des Todes.

Nachstehend zeigen wir Eintragungen aus dem Rechnungsbuch der ev.-luth. Gemeinde von 1771. Rechnungsführer war Peter Reinhold Claesen.

Bag: 25	<u>Einnahe</u>		
1771	Von Sterbfällen = und Begräbnis		
25 ^{ste}	Marten Kette sein Frau für Stunde läuten . . .	3 =	
	Von das Mittelste Lehen 4 1/2 Baf. 8/.	4 = 8/	
			7 8/
ibid	Clas Tieffen sein dort gebornes Kind		
ibid	Diederich seine Frau für Stunde läuten mit		
	Wegle glücken 9 1/2 Baf. 8/	9 = 8/	
	Von das beste Lehen	6 =	
			15 8/
ibid	Christian Rowehl sein Kind für halbe Stunde läuten		1 8/
ibid	Benjamins Noffe sein Frau für Stunde läuten	3 =	
	Von das schlechteste Lehen 1 1/2 Baf. 6/	1 = 6/	
			4 6/
ibid	Hinrich Raab sein Tochter für Stunde läuten	3 =	
	Baf.	1 8/	
			3 8/
	Ein Frauen gesellen		
			32 6/

Von den Wehmüttern.

Hebammen hat es auch in unserer Stadt immer gegeben. Von den Wehmüttern, wie die Hebammen genannt wurden, hören wir zuerst im Jahre 1624. Die Polizey-Protokolle berichten, daß der Rat Reynon Bischof annimmt. Sie wird "Stadts Wehmutter" und erhält ein Grundstück in der Ostermarktstraße angewiesen, 24 Fuß breit und 90 Fuß tief; auch Steuerfreiheit vom ersten Umschlage wird ihr zugesichert. Am 10. Januar 1625 wird ihr Gehalt festgesetzt: sie erhält 20 Mark jährlich - sozusagen als Fixum - mit der Bedingung, die Armen umsonst zu bedienen.

Im Februar 1634 wird im Rat beschlossen, daß die Wehmutter dem Rat "notice geben" muß über alle Geburten, bei denen sie Hilfe geleistet hat. 1643 wird dieses Gebot wiederholt. Jetzt müssen die Hebammen sogar monatlich im Secretariat die Listen abliefern. - Diese Listen sind nicht mehr vorhanden. Welch wertvolle Quelle nicht nur für genealogische Forschungen wären diese Listen gewesen.

Lange Zeit hören wir dann nichts mehr von den Wehmüttern. Besser wird es erst, nachdem Friedrich V. im Februar 1765 die Hebammen-Ordnung für das Herzogtum Schleswig erläßt.

Hebammen-Ordnung
Für das
Herzogthum Schleswig
De Dato CHRISTIANSBURG zu Copenhagen
d. 18. Febr. 1765.

Hierin wird den Hebammen u. a. zur Pflicht gemacht, nach Ablauf eines Jahres dem Prediger der Gemeinde schriftlich die Anzahl der geborenen Kinder anzuzeigen und bei ihm persönlich zu erscheinen, um auch über besondere Begebenheiten zu berichten. Von diesen Listen sind einige erhalten.

In jeder anderen Gemeinde des Herzogtums hat dieser Artikel der Hebammen-Ordnung wohl kaum zu Schwierigkeiten geführt; nicht so in Friedrichstadt. Hier gab es ja gleich 5 Prediger. Zu wem sollten

die Hebammen gehen?

XV. Die Hebammen sollen mit dem Ausgang eines jeden Jahres sich persönlich bey dem Prediger einstellen, und ihm eine schriftliche Nachricht von der Anzahl der Kinder, bey deren Gebuhrt sie Hilfe geleistet haben, von dem, was dabey merkwürdiges vorgekommen, und ob auch eine Frau oder Kind in der Gebuhrt gestorben sey übergeben, damit er dieselbe ansehe, und dem Physico zufinde; dieser aber, besonders, in Absicht der zuletzt gedachten Fälle, das Verhalten der Wöchnerin, und wie sie der Vorschrift des vorhergehenden 6. und 7. S. nachgekommen seyn, gehörig untersuche. Eine Hebamme, die etwas nicht schreiben könnte, müsse sich zu solcher Nachricht einer fremdden Hand bedienen. Sollte der Prediger wieder dem Inhalt etwas einzuwenden haben: So hätte er solches in seiner Attestation nicht zu verschweigen und liegt ihm übrigens ob, wenn die Hebamme sich, nach obiger Vorschrift, bey ihm einstellt, sie ihrer Pflicht bewußtlich zu erinnern und mit ihr eine Prüfung vorzunehmen: Ob sie auch etwa des erhaltenen Unterrichts: wie sie den Sterbenden aus göttlichen Worte Trost zusprechen solle &c. vergesse.

Die Stadt hatte 2 ordentliche Hebammen und eine Reserve-Hebamme. Und wie es für Friedrichstadt auch nicht anders zu erwarten war, alle drei Hebammen gehörten einer anderen Religionsgemeinschaft an. Darum kümmerten sich die werdenden Mütter, die der Hilfe bedurften, nun aber durchaus nicht. Sie wählten ohne Rücksicht auf die Religionsbekenntnisse die Frau ihres Vertrauens als Hebamme. Mütter und Kinder kamen zu ihrem Recht, nicht aber die Obrigkeit. Die Ersatzhebamme Steger war Katholikin. Sie lieferte ihre Liste natürlich - und zur Zeit des Pastors Heiremanns gewiß nicht ohne Beeinflussung - bei ihrem Pastor ab. Dieser bestätigte die Geburten der Katholiken und gab die Liste an das Physikat ab, ohne daß die anderen Prediger "ihre" Geburten bestätigten. Eine ordnungsmäßige Zählung und Listenführung war nicht mehr gewährleistet. Das HUSUMSCHE PHYSIKAT, dem Dr. Friedlieb vorstand, mußte sich einschalten und sogar das Königliche Schleswig Holsteinische Sanitäts Collegium bemühen, das 1836 dann endlich Ordnung in die Angelegenheit brachte. Die Hebammen mußten die Listen im Januar bei den "Pfarrherren der 4 christlichen Gemeinden" vorzeigen, für die Kinder "der mosaischen Gemeinde im Consulate, wo die Geburtsregister aufbewahrt werden, producieren".

Frau Maria Perner, Stadts-Hebamme, lieferte ihre Listen in knapper Form ein. Zuweilen ließ sie auch die Angaben von einem schreibgewandten Herrn verfassen. Hier ein Ausschnitt aus ihrer eigenen Liste von 1830:

15. J^u Haggen — " — " 1 Pfl^u
21. J^u Peter Böhm — " — " 1 J^u
15. Julij. H. D. Müller — " — " 1 J^u
17. = Pinning — " — " 1 Eröffn^g
6 Aug^ust, Con. Hor Tobias — " — " 1 Pfl^u
15. — " Schlotz Lau 1 hochgeborene 1 J^u
19. Sept: Pflanzl. für Knie 1 geborene 1 J^u
17. — " Andr. Blüdel — " — " 1 J^u
21. — " Pflanzl. Garbe — " — " 1 J^u
12. Decbr: Eröffn. Wulf — " — " 1 Eröffn^g
23. J^u Mähr — " — " 1 Pfl^u

Friedrichstadt 16 Aug^ust 1830 Maria Perner
Hebamm - Erlaube

Ausführlicher, fast immer mit Berufsangabe, verfaßte Lisette Moses ihre Listen. Sie hatte den Beginn ihrer Tätigkeit ganz "modern" im Ditmarscher und Eiderstedter Boten angekündigt:

Die in Copenhagen unterrichtete, auch daselbst geprüfte und mit guten Zeugnissen versehene Hebamme, Lisette Salomon, ermangelt nicht, dem geehrten Publico ergebenst anzuzeigen, daß sie sich hiesigen Orts als Geburtshelferin, mit Obrigkeitlicher Bewilligung, etablirt.

Friedrichstadt, den 22sten Dec. 1806

Eine ihrer jährlichen Listen möchten wir ungekürzt wiedergeben. Selbstverständlich finden wir bei ihr alle Gebarten der israelitischen Gemeinde. Das war nicht anders zu erwarten. Es ist aber auch durch den Vergleich der Listen der beiden Hebammen Perner und Moses über Jahre hinweg kein Anhalt dafür vorhanden, daß sich bei einer dieser Hebammen etwa eine ganz bestimmte Bevölkerungsschicht in sozialer oder religiöser Hinsicht konzentriert hätte. Wir finden zwar bei Frau Perner die hochwohlgeborene Tochter des Justizrates und Stadtpräsidenten

Ketelsen, zwei Tage später aber die uneheliche Geburt eines Mädchens, das am Jahresschluß (nach 8 Monaten) noch nicht einmal getauft war. Bei Frau Moses dagegen sucht die Frau des Kriegsassessors Ulrich Hilfe bei der Geburt eines Mädchens, und bei der Frau des Arbeitmannes Diederich Steier half sie bei der Geburt eines Jungen.

Liste der Lisette Moses

Wurzelsuß des Frauenmann ist bei der Geburt ihres Kindes Hilfe
geleistet: im Jahr 1831

Januari

- den 6^{ten} im Früh und Dylfster Joseph Elkaun (ein Mädchen)
- den 9^{ten} im Früh und Gensing'sen Christian Mathiesen (ein Mädchen)
- den 31^{ten} im Früh und Dylfster Carl Copjers (ein Mädchen)
- den 18^{ten} im Früh und Dylfster Johann Wolff (ein Knabe)

Februari

- den 1^{ten} im Früh und Gensing'sen Theodor Wendahl (ein Mädchen)

März

- den 6^{ten} im Früh und Landmann'sen Lysman Heiman (ein Knabe)
- den 19^{ten} im Früh und Landmann'sen Cristoff Meier (ein Knabe)

April

- den 12^{ten} im Früh und Landmann'sen Peter Thomsen (ein Knabe)
- den 18^{ten} im Früh und Dylfster Johann Wolff (ein Knabe)
- den 25^{ten} im Früh und Kaufmann'sen Salomon Hirsch (ein Mädchen)

Mai

- den 5^{ten} im Früh und Dylfster Samson Blumenreich (ein Mädchen)
- den 24^{ten} im Früh und Kaufmann'sen Henry Heine (ein Mädchen)

Juni

- den 7^{ten} im Früh und Dylfster Franz Kern (ein Mädchen)
- den 16^{ten} im Früh und Landmann'sen Hans Clausen (ein Mädchen)
- den 20^{ten} Anna Uttermoer (ein Knabe)

Rückseite der Liste der Lisette Moses

- Am 23^{ten} im Jaren und Verkauftmannes Henrich Hurder . . . (ein Mägdgen)
- August
- Am 5^{ten} im Jaren und Kaufmannes Kalmon Levi . . . (ein Braubn)
- Am 12^{ten} im Jaren und Pflanzler Israel Hirsch . . . (ein Mägdgen)
- Am 19^{ten} im Jaren und Metzgermeister Heinrich Breun . . . (ein Braubn)
- Am 21^{ten} im Jaren und Lohfeger Andreus Haack . . . (ein Mägdgen)
- September
- Am 6^{ten} im Jaren und Lederarbeiter Henck . . . (ein Braubn)
- Am 26^{ten} im Jaren und Lohfeger Geuder David . . . (ein Braubn)
- October
- Am 1^{ten} Ceterina Dierck . . . (ein Mägdgen)
- Am 11^{ten} im Jaren und Metzgermeister Wilhelm Eggers . . . (ein Braubn)
- November
- Am 4^{ten} im Jaren und Jaren Carl Stahr . . . (ein Braubn)
- Am 25^{ten} im Jaren und Tischlermeister Jacob Menzel . . . (ein Mägdgen)
- December
- Am 5^{ten} im Jaren und Kaufmannes Benjamin Provolet . . . (ein Braubn)
- Am 16^{ten} im Jaren und Kaufmannes Aron Samson . . . (ein Braubn)
- Am 17^{ten} im Jaren und Kaufmannes Nathan Levi . . . (ein Mägdgen)
- Am 21^{ten} im Jaren und Verkauftmannes Heimana Levi . . . (ein Mägdgen)

Friedrichsthal den 1^{ten} Januari
1832

Lisette Moses
Subscribin

Das Studium dieser Akten bestärkt uns wieder einmal in der Auffassung, daß im täglichen Leben der Friedrichstädter Bürger die Zugehörigkeit zu einer der Religionsgemeinschaften überhaupt keine Rolle gespielt hat. Man lebte friedlich neben- und miteinander. Die Bürger - und immer auch der Magistrat - waren tolerant. Wenn es Spannungen gab, dann ist der Anstoß dazu in den weitaus meisten Fällen von den (man möge den Ausdruck verzeihen) Funktionären der Religionsgemeinschaften ausgegangen.

Anzeigen... von Woygnstern



Zu vermieten

zum 1. Novbr. d. J. mein früher vom Bettwaarenhändler Herrn Hahn bewohntes, am Markt belegenes Haus.

H. Fedens.

Hamburger Melange-Kaffee

fertig zum Gebrauch in 1/2 P. Packeten a 40 S, empfiehlt
Herrn Dr. Blieger jr.,
am Dinnenhofen.

Dr. Emmenthaler Schweizer Käse
empfiehlt
Carl de Blieger.

Kirchliche Anzeige.

Nemonstrantische Kirche.

Sonntag, den 17. Juli, 10 Uhr: Gottesdienst in deutscher Sprache.

Friedrichstädter Pferdemarkt

Donnerstag, den 21. Juli 1887.

Gefundene Sachen.

Als gefunden sind hier eingekauft:
1 Messer, 2 Portemonnaies mit Geld, 1 Regenschirm, 1 gold. Medaillon, 2 H. Kinderhemde, 1 Frauen-
schürze, 1 Handtuch, 30-Pf. Stück, 1 schm. Filzhut,
1 Handschuh und 2 silberne Ohrringe mit Mono-
gramm. Die rechtmäßigen Eigentümmer dieser Gegen-
stände werden aufgefordert, letztere gegen Erstattung
der Bekanntmachungskosten binnen 6 Wochen a dato
hier abzuholen.

Nach Ablauf dieser Frist werden die nicht recla-
mirten Sachen verkauft, resp. den Findern zurückge-
geben werden.

Friedrichstadt, den 12. Juli 1887.

Der Polizeiverwaltung.

Friedrichstadt, den 14. Juli 1887.

Die Lieferung des zur Straßenbeleuchtung pro
1887/88 erforderlichen Petroleum soll im Wege der
Submission vergeben werden. Die Submissionsbedin-
gungen liegen im hiesigen Bureau zur Einsicht aus.
Offerten wolle man bis zum Freitag, den 22.
d. M., Vormittags 11 Uhr, hier einreichen.

Der Bürgermeister.

Das Angißen der Lampen, das Reinigen derselben,
sowie der Laternen und sonstigen Arbeiten für
die Straßenbeleuchtung pro 1887/88 soll im Wege
der Submission vergeben werden.

Die Submissionsbedingungen liegen im hiesigen
Bureau zur Einsicht aus.

Offerten wolle man bis zum Freitag, den 22.
d. M., Vormittags 11 Uhr, hier einreichen.

Der Bürgermeister.

Ein gefeibtes Sagoemehl und Reismehl
sowie Vanille, rothe und weiße Gelatine
empfiehlt
H. W. Sargens.

Landes-Industrie-Lotterie.

Loose zur 6. Klasse sind bei dem Unterzeichneten
und den bekannten Agenten zu haben. Es kommen
zur Verlosung 800 Gewinne im Werthe von
27 500 M. Erneuerungsloose kosten 3 M., Kauf-
loose 11 1/2 M. Die Loose zur 7. Klasse (Ziehung
14. Septbr.) kosten: Erneuerungsloos 5 M., Kauf-
loos 16 1/2 M. Da der 7. Klasse kommen 4500
Gewinne i. W. von 90 000 M. zur Verlosung.
Der Hauptagent W. Pfeiffer.

Ein guter Filtrir-Apparat
zum Hausgebrauch wird zu kaufen gesucht. Näheres
in der Erbd. d. Bl.

Schönen weißen Honig
empfiehlt
Herrn Dr. Blieger jr.,
am Dinnenhofen.

Dankagung.

Herslichen Dank sprechen wir allen den werthen
Mitbürgern aus, die uns an dem Feste unserer dia-
mantenen Hochzeit in so gütiger Weise ihre Theil-
nahme zu erkennen gegeben haben. Insbesondere sa-
gen wir noch den geehrten Vereinen: dem Doppel-
Quartett, dem Kampfgenossen-Gesangverein und dem
Männer-Gesangverein, für ihre freundliche Bethätig-
ung unsern ergebensten Dank.

Andreas Mader sen. und Frau.

Die
Dampf- u. Schönfärberei,
sowie
chemische Waschanstalt
von

F. C. Christiansen in Friedrichstadt
empfiehlt sich hierdurch bestens.

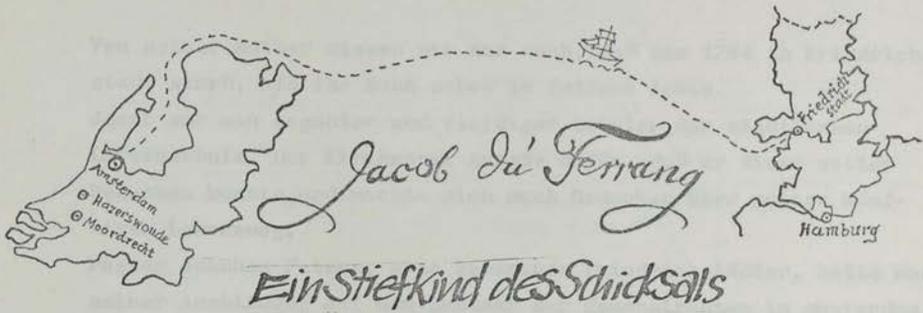
Allgemeine Ortskrankenkasse
zu Friedrichstadt.

Anherordl. Generalversammlung
am Sonntag, den 17. Juli d. J., Nachmittags
5 Uhr, in der „Centralhalle“ hier.

Des Pferdemarkts wegen findet die nächste
Sitzung der Administration der hiesigen Spar-
und Leihkasse am Mittwoch, den 20. d. Mts.,
zur gewöhnlichen Zeit statt.

Leichenanzüge für Erwachsene und Kinder, von
70 S an, empfiehlt
F. C. C. Wade's Wwr.

Glas-Dachpfannen, Stk. 75 Pfg., Fensterglas,
Spiegelglas, Spiegel empfiehlt billigst
P. Johansen.



1.

Gute hundert Jahre lang, von ungefähr 1750 bis 1856, haben vier Generationen der Familie du Ferrang in Friedrichstadt gelebt. ¹⁾ Der Urgroßvater des Jacob du Ferrang, von dem hier die Rede sein wird, hieß Jean Ferrand, war Prediger in einer Hugenottenfamilie Frankreichs und kam 1685, nach der Aufhebung des Toleranzediktes durch Ludwig XIV., nach Kleve am Niederrhein.

Der Enkel dieses Hugenottenpredigers wurde in Altona ansässig. Er nannte und schrieb sich nun du Ferrang. Paul Hendrik du Ferrang, von Beruf Perückenmacher, hatte Verbindung mit Friedrichstadt angeknüpft und wurde dort in der Remonstrantenkirche von Ds.P.Bliek ²⁾ mit einer siebzehnjährigen Friedrichstädterin niederländischer Abstammung ehelich verbunden. Zehn Jahre später übersiedelte das Paar mit einer kleinen Tochter von Altona nach Friedrichstadt. Der Anschluß an die remonstrantische Gemeinde war selbstverständlich. Sechs Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Als letztes wurde am 25. November 1759 ein Sohn Jacob getauft.

Sein Vater, der damals schon das Amt des städtischen Gerichtschouts ³⁾ bekleidete, war als gebildeter und lebenswürdiger Mann bekannt ⁴⁾, aber die Vermögenslage kann nicht die beste gewesen sein, denn als er 1773 im Alter von 69 Jahren starb, hinterließ er seine Witwe mit dem vierzehnjährigen Sohn Jacob offenbar ohne alle Ersparnisse. Die beiden älteren Söhne standen schon auf eigenen Füßen. Die Tochter Elisabeth war mit dem Zinngießer und Kunstmaler Hermann Peters verheiratet. Die Witwe du Ferrang richtete sofort ein Gesuch an die remonstrantische Gemeinde, für ihren Sohn Jacob zu sorgen, da sie selbst nicht dazu in der Lage sei.

Jacob du Ferrang wurde in das Waisenhaus der remonstrantischen Gemeinde aufgenommen und unter der Obhut des Kirchenrats, besonders des damals amtierenden Ds.Joannes Peters, erzogen.

Von seiner Mutter wissen wir nur noch, daß sie 1784 in Friedrichstadt starb, als ihr Sohn schon in Holland lebte.

Jacob war ein begabter und fleißiger Schüler der städtischen Lateinschule. Der Kirchenrat sorgte dafür, daß er diese weiter besuchen konnte, und machte sich auch Gedanken über seinen künftigen Lebensweg.

Pastor Joannes Peters, eine geborener Friedrichstädter, hatte nach seiner Ausbildung auf dem Seminar der Remonstranten in Amsterdam und nach kurzer Amtszeit bei holländischen Gemeinden auf Wunsch des Direktoriums der Bruderschaft i. J. 1770 die vakant gewordene Predigerstelle in seiner Heimatstadt übernommen. Im Herzen war er aber ein Holländer geworden, wäre gern wieder nach Holland zurückgegangen und führte einen lebhaften Briefwechsel mit holländischen Freunden und einigen seiner ehemaligen Professoren.⁵⁾ Mit dem jungen du Ferrang war er weitläufig verwandt, als Vetter des Zinngießers und Malers Hermann Peters, der auch als Diakon im Kirchenrat saß. Peters hatte, wie schon erwähnt, eine Schwester Jacob du Ferrangs zur Frau.

So werden beide, Ds. Peters und Hermann Peters, der Schwager des Knaben, diesen wohlwollend im Auge behalten haben. Was sollte aus ihm einmal werden? Welche Existenzmöglichkeit bot sich ihm, damit er später der Waisenhauskasse nicht mehr zur Last fiel? Ein Handwerker sollte der begabte Schüler nicht werden, er blieb auf der Lateinschule..

Am 26. Mai 1776 richtete Ds. Peters im Auftrage des Kirchenrats an die Direktoren der remonstrantischen Bruderschaft in Rotterdam ⁶⁾ einen Brief, der hier - wie auch alle weiteren Dokumente in Übersetzung aus dem Niederländischen - im Wortlaut wiedergegeben wird, weil er für das Schicksal Jacob du Ferrangs von entscheidender Bedeutung war :

" Mit dem Bemerken, daß sich jetzt so wenige junge Leute finden lassen, die geneigt oder befähigt sind, zum Dienst als Prediger für unsere Gemeinden herangebildet zu werden, hoffe ich, daß der Vorschlag, den wir Ihnen machen werden, Ihnen nicht mißbe-
hagen wird.

Vor etwa zwei Jahren haben wir in unserem Waisenhaus einen jungen Menschen aufgenommen, der damals schon seit einiger Zeit die Lateinschule besuchte und wegen seines Lerneifers gelobt wurde. Wir ließen ihn die Schule weiter besuchen. Er macht schon gute Fortschritte in Latein und im Griechischen, und wir stellten fest, daß er eine rasche Auffassungsgabe und ein gutes Gedächtnis hat, beim Aufsagen kleiner Reden eine gute Haltung und Stimme erkennen

läßt und daher in vieler Hinsicht zu der Hoffnung berechtigt, daß er ein tüchtiger Mensch wird. Das hat uns bewogen, ihn für den Dienst in den Kirchen unserer Bruderschaft heranzubilden. Solange er hier ist, können wir die Kosten dafür allein tragen, da uns das aber während seines Aufenthalts auf dem Seminar schwerfallen wird, möchten wir anfragen, ob es möglich wäre, daß dieser junge Mann als Alumnus aufgenommen wird."7)

Etwa um dieselbe Zeit machte Ds.Peters auch einen seiner ehemaligen Lehrer am Seminar, Ds.Petrus Blik, auf seinen Schützling aufmerksam; vermutlich bei dessen Besuch in Friedrichstadt, wo dieser von 1729 bis 1739 Prediger gewesen war und noch manchen alten Bekannten hatte. Vielleicht erinnerte er sich auch, daß er die Ehe des Vaters von Jacob du Ferrang eingesegnet hatte.

Nachdem die grundsätzliche Bereitschaft des Kollegiums der holländischen Bruderschaft, den jungen du Ferrang am Seminar in Amsterdam zuzulassen, bereits gesichert war, erinnerte Ds.Peters zwei Jahre später in einem Briefe vom 28.März 1778 an dieses mit Ds.Blik geführte Gespräch und betonte, daß Jacob du Ferrang wegen seines Fleißes und seiner Begabung einen recht guten Ruf hatte und "große Lust bewies, später Prediger zu werden." Man könne in Amsterdam versichert sein, daß er gut vorbereitet sei, im nächsten Frühjahr auf das Seminar zu gehen.

Ds.Blik antwortete zustimmend und war auch bereit, sich persönlich um Jacob zu kümmern. So war nun dessen Lebensweg in bester Absicht durch eine frühzeitige Planung von Ds.Peters und des Kirchenrats vorausbestimmt, und der Schützling brauchte nur die in ihn gesetzte Erwartung zu erfüllen, um in Holland eine Existenz zu finden. Ds.Peters und Ds.Blik, der eine in Friedrichstadt, der andere in Amsterdam, waren wahrscheinlich davon überzeugt, daß sie vom Schicksal ausersehen waren, als seine Wohltäter zu handeln. Was wäre Jacob auch anderes übriggeblieben, als allen wohlgemeinten Ratschlägen zu folgen? Da er von der Gemeinde völlig abhängig war, stand ihm die Wahl eines anderen Berufes kaum frei, und in Friedrichstadt konnte er die auf der Lateinschule erworbene Bildung schwerlich anderweitig nutzbar machen.

Sicher war nicht nur sein Pastor, sondern auch die ganze Gemeinde stolz darauf, daß aus ihren Reihen - wie 18 Jahre zuvor Joannes Peters - wieder ein befähigter junger Mann in Amsterdam Aufnahme fand, um dereinst der Bruderschaft als Prediger zu dienen.

Auszug aus dem Protokollbuch über Beschlüsse des remonstrantischen Kirchenrats (Kerkresolutieboek) mit Datum von 6. Februar 1774 betreffend die Aufnahme des Knaben Jacob du Ferrang in das Waisenhaus der Gemeinde. - Remonstrantisches Archiv in Friedrichstadt.

1774.

23 Januarij - Is op het verzoek van de vrouw van Job Adriaansz. Kemp geresolveerd, dat haar nog 4 Rysd^l van den boekhouder der Diaconie sulthvoorgesloten worden, onder voomsaede, dat zy het zelve tegelyk met de reeds te voren ontfangene 2 Rysd^l van het geld, dat ey uit Holland verwagten, zal respitueeren.

Nog wordt goedgevonden, dat aan Regina Ellies Staafje, geresol. meede ledemate der gemeente. 3 Rysd^l van den boekhouder der

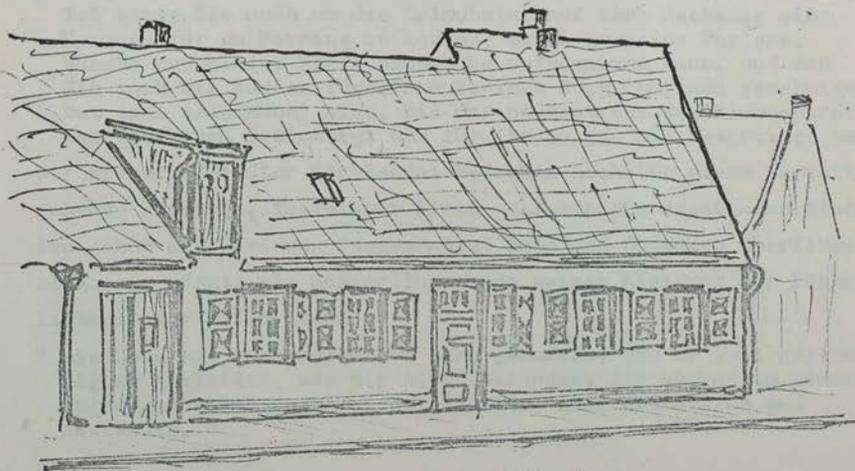
Diaconie zal gegeven worden.

Nog is geresolveerd, dat aan Jürgen Staafje een voordat turf uit de Diaconie Casja zal gegeven worden.

6 Februarij - Is op het verzoek van Grietje Geisler geresolveerd, dat haar 2 Rysd^l uit de Diaconie Casja, zal gegeven worden.

Is op het schriftelyk verzoek van Tannake, geboren van Mafeyk, weduwe van wylen Paul Henrik du Ferrang, in zyn leven genigts, sicut derar frans, geresolveerd, dat haar jongste zoone Jacobs by de Wees Casja als een Weeskind zal aangenomen en behandeld worden, vermits eyter de Moeder hem zo lang voor hare kosten honden, tot dat men eene bekwaame gelegenheid vindt, om hem by andere kinderen in de kost te hebben.

24 Februarij - Wordt op het verzoek van den jongen Wichelm Bohrends geresolveerd, dat hem uit de Wees Casja een paar schouwen zal gegeven worden.



Das frühere Waisenhaus
der remonstrantischen Gemeinde in Friedrichstadt
Lohgerberstraße 23, abgebrochen 1974

Wie es aber im Inneren Jacob du Ferrangs aussah, als ihm der Abschied von der Heimat und ein Leben in der Fremde bevorstanden, wissen wir nicht. Ds. Peters wird ihm Mut zugesprochen und, obgleich er als Student in Amsterdam es oft schwer gehabt hatte, von Holland vorgeschwärmt haben, das er mehr liebte als seine Heimatstadt. Auch sein Schwager Hermann Peters, der 1764 als junger Mann nach Amsterdam gereist war, um die Meisterwerke der niederländischen Malerei zu studieren, wird ihm von der schönen und reichen Stadt erzählt haben.

Freilich waren für Jacob du Ferrang die Voraussetzungen andere, ungünstigere als seinerzeit für Joannes Peters, der mit seinen Eltern und Geschwistern eng verbunden blieb und in Notfällen Rückhalt an ihnen fand. Jacob du Ferrang hatte aber seit dem Tode seines Vaters keine engen Familienbande mehr gekannt. Seine alternde Mutter war womöglich froh, daß er wegging. Seine Geschwister hatten eigene Sorgen.

Man verständigte sich vor der Abreise du Ferrangs über alles Nötige. Ds. Blik erinnerte Ds. Peters daran, daß außer der festen Jahresbeihilfe von 200 f. auch die Ausstattung mit guter Kleidung nötig sei, und fuhr fort:

" Ich nehme mir die Freiheit, Sie daran zu erinnern, daß die Kleidung hier ziemlich verschieden von der in Ihrer Stadt ist, sodaß es meines Erachtens besser wäre, daß derjenige, der sich seiner annehmen soll, dafür sorgen würde, auf Ihre Rechnung hier ordentliche Ober- und Unterkleidung zu besorgen, damit er nicht von anderen absteche und Grund zum Lachen gebe. Es wäre auch gut, nicht länger damit zu warten, jemanden um die Betreuung Ihres Waisen zu bitten und möglichst bei guten Leuten und nicht zu weit vom Seminar ein Zimmer zu finden, besonders, wenn man nicht reichlich bezahlen kann und sparsam sein muß.

Ich bitte Sie auch um die Erlaubnis, auf Ihre Rechnung eine Kommode für du Ferrang zu kaufen, worin er seine Papiere, Wäsche und kleine Kleidungsstücke aufbewahren kann, und daß Sie auch die Kosten für einen kleinen Bücherschrank genehmigen, was dann alle Möbel sind, die der Student auf dem Zimmer benötigt, das ich schon besichtigt und für ihn so gut wie reserviert habe. "

Der Friedrichstädter Kirchenrat bedankte sich für diese so weitgehende Fürsorge, fügte aber hinzu, daß man den angehenden Studenten schon mit Kleidung ausgestattet habe und Bedenken überflüssig seien, er könnte als Sonderling wegen seiner Kleidung der Lächerlichkeit verfallen, denn

" Die Mode hat sich auch hier sehr geändert, und er geht gegenwärtig so gekleidet, wie wir hier Holländer, die ab und zu kommen, angezogen sehen; wohl nicht luxuriös, aber ordentlich und anständig. "



Die alte Remonstrantenkirche in Friedrichstadt aus der Zeit der Stadtgründung. Sie wurde beim Bombardement der Stadt im Jahre 1850 zerstört.

Niels Claussen erstellte nach alten Zeichnungen und Bildern ein Modell dieser Kirche, maßgerecht in Holz ausgeführt, das sich im Besitz der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte befindet.

2.

Die für das Frühjahr vorgesehene Abreise du Ferrangs wurde um ein halbes Jahr vorverlegt, wie aus dem Brief des Friedrichstädter Kirchenrats vom 30. August 1778 an Ds. Blicke hervorgeht:

" Weil in nächster Zeit so bald kein Schiff von hier nach Amsterdam abgehen kann, haben wir die erste als die beste Gelegenheit wahrgenommen, um unseren jungen Mann Jacob du Ferrang zu Ihnen zu schicken und Ihrer Fürsorge und Anleitung zu überlassen. Wir hoffen und wünschen, daß er sich durch Fleiß und gutes Betragen, so wie er es hier getan hat, bei Ihnen beliebt machen und die Mühe erleichtern möge, die Sie seinetwegen auf sich zu nehmen belieben.

Wie gewünscht senden wir beigefügt eine Liste über seine Kleidungsstücke und Wäsche, die alle so gut wie neu sind, was Sie bei Überprüfung selbst feststellen werden. Wir berichten zugleich, daß wir ihm 30 f. Reisegeld mitgegeben haben, wovon er aber dem Schiffer nichts zu bezahlen braucht, da dieser das Geld für die Überfahrt hier empfangen wird.....

Von dem von Ds. Peters für Sie bestimmten Geld belieben Sie auch Ihre Auslagen zu begleichen, die Sie schon für eine Kommode, einen Bücherschrank und Koch- und Theegeschirr gemacht haben. Wir haben ihm gesagt, daß er die Kiste, worin er seine Sachen mitbringt, mit dem Schiffer zurückschicken soll, mit einigem alten Zeug, das er an Bord gebrauchen kann.

In der Erwartung, daß Sie uns bald berichten werden, empfehlen wir ihm Ihrem Wohlwollen und Ihrer Zuneigung und verbleiben mit dem Wunsche, der Herr möge Sie segnen

Am Anfang des neuen Lebensabschnittes Jacob du Ferrangs steht die nüchterne Eintragung in den Protokollen der remonstrantischen Bruderschaft in Amsterdam, mit Datum vom 27. Oktober 1778:

" Weiter meldete sich an, um an unserem Seminar zu studieren, der Jüngling Jacob du Ferrang, 18 Jahre alt. "

Vier Wochen später vollendete er in der Fremde sein 19. Lebensjahr. Die Weltstadt Amsterdam mit ihren mehr als 100.000 Einwohnern muß auf den " jongeling ", der, mit einem dänischen Paß versehen, aus einer deutschen Kleinstadt kam, einen verwirrenden Eindruck gemacht haben, wenn er auch nicht Mißverständnissen zum Opfer fiel wie der vielleicht zu derselben Zeit in Amsterdam herumlaufende deutsche Handwerksbursche, den wir aus der Erzählung " Kanitverstaan " kennen. Sprachschwierigkeiten hatte du Ferrang nicht, sprach und schrieb er doch das Niederländische wie jeder gebildete Friedrichstädter Remonstrant. Wir wissen aber nicht,

wo und wie er wohnte, wie er sich in den ungewohnten großstädtischen Verhältnissen zurecht fand, ob ihm das vorgeschriebene Studium zusagte, ob er freundschaftlichen Anschluß bei seinen Studiengenossen fand oder zurückgezogen lebte. Man darf annehmen, daß er wenigstens seiner Mutter gelegentlich schrieb, aber der erste Brief von ihm, der in schöner, gut leserlicher Handschrift geschrieben erhalten geblieben ist, datiert fünf Jahre später.

3.

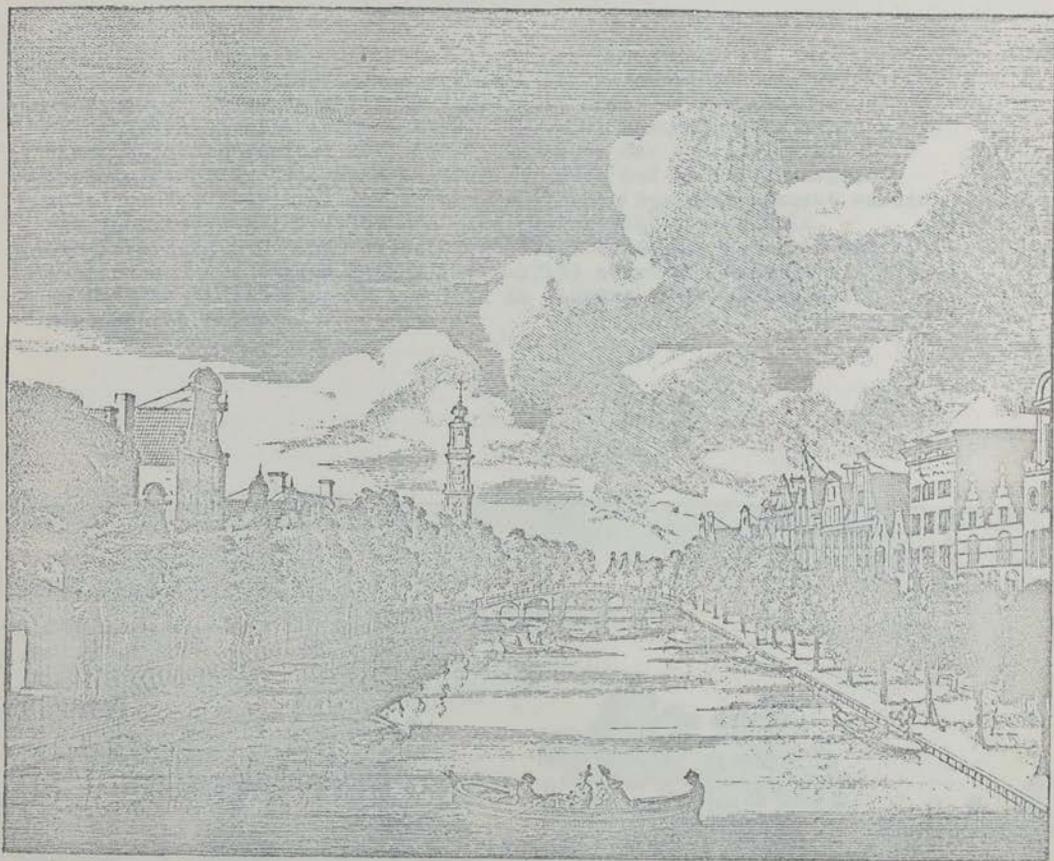
Eine Schilderung der Verhältnisse am Seminar kann gewiß die fehlenden Zeugnisse über das Leben Jacob du Ferrangs während der ersten fünf Studienjahre nicht ersetzen, wir gewinnen aber durch sie einen Einblick in sein Studium.

Verglichen mit den berühmten Universitäten Hollands war das Seminar der Remonstranten ein bescheidenes Institut. Die Vorlesungs- und Übungsräume befanden sich an der Keizersgracht, im westlichen Stadtteil Amsterdams, in einem Hause, das sich mit seiner hohen barocken Giebelfront in nichts von den Wohnhäusern an derselben Uferstraße unterschied. Unmittelbar an der Rückwand des Hauses war i. J. 1630, von außen als solche nicht erkennbar, die große, hohe Kirche erbaut worden, mit zweistöckigen Emporen über klassischen Säulenreihen.

Zwei oder drei Hochschullehrer hielten ihre Vorlesungen, in der Ausbildung der Studenten von den Kuratoren unterstützt, Predigern und Gemeindeältesten (opzieners). Zeitweilig hörten die Studenten auch Vorlesungen im Athenäum, der städtischen, humanistischen Pflegestätte der Wissenschaften. ⁸⁾

Selten mehr als 10 Studenten waren jeweils zu gleicher Zeit am Seminar eingeschrieben. Die Bruderschaft war aber darauf bedacht, daß sie in fünf Jahren eine gründliche und vielseitige Ausbildung erhielten, damit sie später den Geistlichen anderer Konfessionen ebenbürtig waren. Der Lehrplan glich der an einer Universität und stellte an die Studenten hohe Anforderungen.

Die von den liberalen remonstrantischen Grundsätzen geprägte Theologie, deren hauptsächliches Studium erst nach 3 - 4 Semestern begann, baute sich auf gründlichen Kenntnissen in der Philosophie und in den klassischen Wissenschaften auf. Latein und Griechisch wurden mit klassischer und religiöser Literatur betrieben, auch moderne Sprachen wie Französisch und Deutsch, ebenfalls naturwissenschaftliche Wissenszweige. Nebenher liefen Übungen in



*De KEYSERS GRACHT, ziende van de Schouwburg
naar de Wester-kerk.*

FOSSA CAESAREA a Teatro scenico versus
Templum Occidentale.

P. Schenk del. Amst. C. Trivis.

Blick auf die Keyzersgracht in Amsterdam. Das an dieser Gracht gelegene Haus der remonstrantischen Gemeinde mit dem Seminar und der dahinter liegenden, 1630 eingeweihten Kirche hatte an der Straßenseite eine Giebelwand in der Art der hier gezeigten Häuser. - Abbildung in einem Neudruck von "100 Afbeeldinge der voornaamste Gebouwen van Amsterdam" von Petrus Schenk, 1661-1715.

Das 1632 als ein städtisches Institut für gelehrte Bildung gegründete Athenäum, " Illustre Athenäum " genannt, hatte seinen Sitz in der St. Agnieten-Kapelle (erbaut 1470). Namhafte Vertreter der Geisteswissenschaften hielten dort für " Liebhaber der Gewissensfreiheit " Vorlesungen, die jedermann zugänglich waren und verschiedentlich auch von den Studenten des remonstrantischen Seminars besucht wurden. Das Institut wurde i. J. 1876 in eine Universität umgewandelt. Die Abbildung aus " 100 Afbeeldinge der voornaamste Gebouwen van Amsterdam " von Petrus Schenk (1661-1715) zeigt die Kapelle mit dem am Oude Zijds Voorburgwal i. J. 1571 im flämischen Renaissancestil errichteten Portal.



ILLUSTRE ATHENÆUM; sijn D. Annetas
coenobium, in eo et Bibliotheca Publica.

De ILLUSTRE SCHOOL; begonnen met Opper Leer-
meesteren, Ger. Vossius en Kasp. Barlous, in het jaar 1632.

P. Schenk oec. Amst. C. 1715.

Stilistik und freier Rede und selbstverständlich im Predigen. Nur durch fleißigste, unermüdliche Arbeit konnten die Studenten das Ausbildungsziel erreichen.

So ein armes Studentlein wie Jacob du Ferrang mußte sich, bei kümmerlicher materieller Versorgung, mühselig durch den riesigen Berg von Wissensstoff hindurcharbeiten, dabei nicht einmal in der Erwartung eines Schlaraffenlandes, denn das war die Laufbahn eines remonstrantischen Geistlichen nicht. Manchmal erreichte du Ferrang das Prädikat "genügend", manchmal "ungenügend" bei den Zwischenprüfungen. Im fünften Studienjahr wurde er zu größerem Fleiß ermahnt. Im Oktober 1783 sollte er die Abschlußprüfung ablegen, um als Predigtamtskandidat (proponent) zugelassen zu werden, aber der Bescheid des Kuratoriums lautete:

"Der Student du Ferrang hat eine so geringe Fähigkeit in der Abfassung von Predigten und so wenig Eifer im Predigen gezeigt, daß er die verlangte Anzahl Predigten nicht geleistet hatte, weshalb ihm auch kein Text für eine Probepredigt aufgegeben wurde."

Mit anderen Worten hieß es, daß er zum Abschlußexamen gar nicht zugelassen worden war.

4.

So groß die Enttäuschung auch war, es gab für du Ferrang noch eine Hoffnung, denn das Kuratorium gewährte ihm eine Gnadenfrist von einem halben Jahr, das Ziel doch noch zu erreichen, auch die Studienbeihilfe sollte bis dahin weiterlaufen.

Ds. Blick berichtete sofort nach Friedrichstadt. In einem sehr langen Brief - vom 25. Nov. 1783 - gab der Kirchenrat in vorsichtig abgewogenen, aber deutlichen Redewendungen, unter Hinweis auf die ihm bisher erwiesenen Wohltaten, du Ferrang zu verstehen, wie sehr er die in ihm gesetzten Erwartungen enttäuscht habe, und daß sein guter Ruf und sein Ansehen einen gewaltigen Knacks (krak) erlitten hätten. Allerdings habe man schon seit Anfang des Jahres auf Grund "fliegender Gerüchte" sein Versagen befürchtet. Die Ursachen dafür wolle man nicht untersuchen, er kenne sie gewiß am besten. Die bisherige finanzielle Unterstützung sollte weiterbezahlt werden, aber man fuhr fort:

"Wir können uns unmöglich vorstellen, daß das natürliche Streben nach Ehre und Ansehen in Ihnen so erloschen ist, daß es Ihnen gleichgültig wäre, wie und was Ihre Gönner über Sie denken

Geht Ihnen Ihre Ehre, Ihr Interesse und Ihre Pflicht so zu Herzen, wie wir es hoffen, dann bekämpfen Sie mit aller Kraft alle Versuchungen, die Sie von Ihren Studien abhalten können.... und verfolgen Sie, unter innigen Gebeten zum milden Geber aller Güter, mit Lust und Eifer das löbliche Ziel, das Sie sich am Anfang Ihrer Studien selbst gesetzt haben

Du Ferrang bedankte sich postwendend dafür, daß er nicht Vorwürfe, sondern außer der Zusage der weiteren finanziellen Unterstützung auch " wertvollste Lehren und Ermahnungen " erhalten habe. Seine " aus Herzensgrund " kommende Dankesbezeugung für die " väterliche Gunst und Fürsorge " verband er mit dem Versprechen, daß diese " nicht gänzlich nutzlos und verkehrt zugewendet " seien. Dann aber liest man mit Erstaunen:

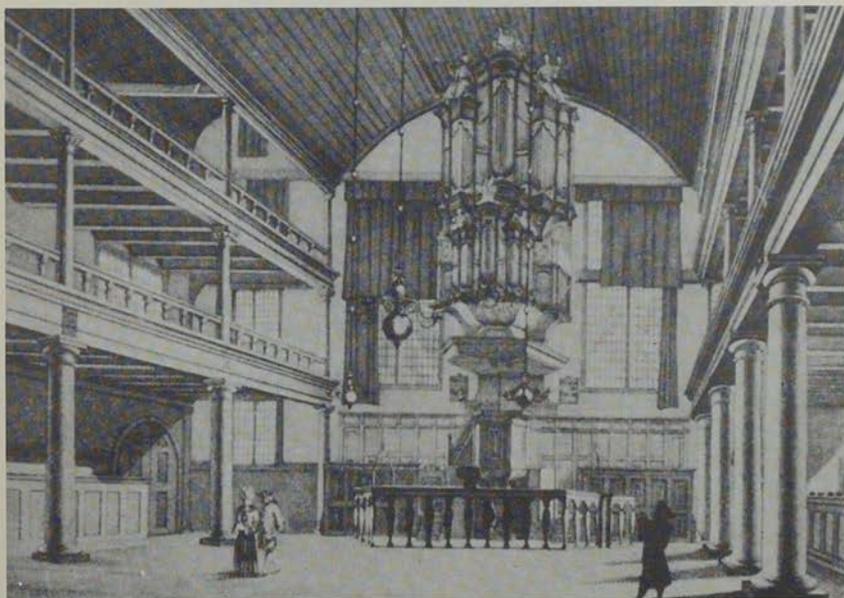
" Hiermit sollte ich meinen Brief beenden, aber erlauben Sie mir, eine Anmerkung zu Ihrem Brief zu machen. Sie schreiben nämlich, daß Ihre Hoffnung auf einen guten Abschluß meiner Studien schon zu Beginn dieses Jahres infolge fliegender Gerüchte merkbar gesunken war. Nichts verwundert mich mehr, sehr geehrte Herren, als daß Sie mich damals, entsprechend Ihrer gewohnten Fürsorge und der Ihnen auferlegten Verpflichtung - verzeihen Sie mir diesen Ausdruck - als Betreuer und Vormünder nicht sofort ermahnten, meine Studien ordentlich und gut zu erfüllen und zu beherzigen. Doch das ist damals nicht geschehen, und ich habe deshalb nicht aus Ermahnungen Nutzen ziehen können, hoffe aber, nunmehr nach diesen zu handeln..... "

Unter der Kruste der vorhergehenden demütigen Dankesbezeugungen bricht mit diesem Briefschluß plötzlich das Aufbegehren eines jungen Menschen hervor, der sich denunziert und zu Unrecht in seiner Ehre angegriffen fühlt und in reichlich naiver Weise den Spieß herumdreht: hätten ihn die Herren ermahnt und auf die möglichen Folgen seiner Versäumnisse hingewiesen, hätten sie die Verpflichtungen ihrer Vormundschaft erfüllt, statt " fliegende Gerüchte " mit Stillschweigen zur Kenntnis zu nehmen, dann wäre es vielleicht anders gekommen. Zweifellos war es ein lange zurückgehaltener, aufgetauter Groll, der sich damit Bahn brach, ein heimlicher Aufstand gegen Vormundschaft und Autorität. Man wollte nicht einmal die Ursachen für seinen Mißerfolg wissen. Wieso hatten die Herren dann das Recht, aus seiner Zurückweisung vom Examen eine Frage seines guten Rufes und seiner Ehre zu machen ?

Von einer Antwort des Friedrichstädter Kirchenrats ist nichts bekannt.



Bau der hinter einer Hauswand verborgenen, an der Keyzersgracht in Amsterdam gelegenen Remonstranten-Kirche, die am 8. 9. 1630 eingeweiht wurde. Die Remonstranten waren damals, wie auch alle anderen, nicht zur kalvinistischen Staatskirche gehörenden Religionsgemeinschaften, nur geduldet. Ihre Kirchen durften nicht öffentlich erkennbar sein. Man nannte sie schuilkerken, Kirchen im Verborgenen, im Versteck. Die Kirche besteht noch, wird aber nicht mehr als solche benutzt.



Der große Innenraum der Kirche. Beide Abbildungen aus dem 18. Jahrhundert in „De Remonstrantsche Broederschap in Verleden en Heden“ von Lucie J. N. K. van Aken, 1947.

5.

Im Wintersemester 1783/84 sollte du Ferrang Versäumtes nachholen, aber am 4. Mai 1784 mußte ihm das Kuratorium eröffnen, daß er das Examen wiederum nicht bestanden habe, weil er seine Probepredigt nicht auswendig konnte, sondern ablesen mußte. Man nahm eine Erklärung du Ferrangs hierzu ins Protokoll auf:

" Das Fehlen von Mitteln für seinen Lebensunterhalt hatte ihm solche Sorgen gemacht, daß er um nur Brot zu kaufen in äußerste Verlegenheit geriet und Hunger leiden mußte. Obwohl er seine Predigt auf seinem Zimmer noch hersagen konnte, hatte ihn sein Gedächtnis beim Examen im Stich gelassen ".

Die Predigt als solche war offenbar nicht beanstandet worden, aber das Kuratorium stellte " Verwahrlosung seiner Studien " und einen gewissen Trotz (stugheid) in seinem Auftreten fest.

Man gewährte ihm nochmals einen Aufschub von einem halben Jahr, aber keine Verlängerung des Stipendiums.

Damit aber war alles verloren, und in seiner Verzweiflung trat du Ferrang die Flucht nach vorn an. Jetzt nur nicht warten, bis ihn eine Nachricht aus Friedrichstadt völlig ins Elend stürzen würde. Lieber sich vorher beugen, wenn auch unter größter Selbstüberwindung, um des einzigen Zieles willen: daß wenigstens die Friedrichstädter Geldquelle nicht versiege. So schrieb er gleich am 8. Mai 1784 einen Brief nach Friedrichstadt, den man nicht ohne Erschütterung lesen kann :

" In die schlimmsten Verhältnisse gestürzt, erkühne ich mich, meine Zuflucht und Hilfe bei Ihnen zu suchen. Ich habe bei dem letztthin abgehaltenen Examen nicht promoviert, weil ich meine Probepredigt nicht genügend auswendig konnte und daher ablesen mußte. Die Herren Curatoren haben mich nicht zurückgewiesen, sondern mir erlaubt, meine Studien zu beenden. Aber, meine Herren, dieses ist mir ohne Ihren Beistand schlechterdings unmöglich, weil ich im letzten Halbjahr schon Schulden gemacht habe und auch in diesem Halbjahr machen muß, um meine Studien fortzusetzen. Mein allerfreundlichstes Ersuchen und meine Bitte ist deshalb die, daß Sie mir die Summe, die ich im Falle meiner Promotion von Ihnen erhalten hätte, großzügig zuwenden und außerdem in diesem Halbjahr die gewöhnliche Unterstützung weiterhin zukommen lassen..... "

Er berichtet weiter, weshalb er seine Studien vernachlässigte. Ds. Blick habe vor einem Vierteljahr weitere Geldzahlungen an ihn verweigert und geraten, er solle sich deshalb nach Friedrichstadt wenden. Er habe das unterlassen, da er sich keinen Erfolg davon versprach, und bei Freunden Schulden gemacht und auch seine silbernen Schuhschnallen und seine Uhr verkauft. Letztere war

ein Geschenk des Kirchenrats gewesen.

Alles miteinander und Ds. Bliks ungerechtfertigtes Verhalten
- so fuhr er fort -

" hatte meine Gedanken derart verwirrt, daß ich die ganze Zeit,
ohne zu studieren, mit eiteln Hirngespinnsten zubrachte " 9)

Den verzweifelten Brief beschloß er mit der Zusicherung, daß
er sich in Zukunft " in seinem Stande klüger, vorsichtiger und
eifriger " verhalten werde, und mit der Bitte, man möchte doch
" einem Jüngling, der unüberlegt gehandelt hat, aber deswegen
beschämt dasteht ", weitere Hilfe nicht versagen.

Der Kirchenrat hatte ein Einsehen und sagte ihm mit Hinsicht
auf die abgegebenen Versprechungen weitere Unterstützung zu,
damit er das Ziel erreiche. Ds. Peters schloß sich mit einem
weiteren Brief an, worin er du Ferrang mit " Mein Herr und Freund "
anredete und das Eingeständnis seiner Schuld und das Versprechen,
in Zukunft weiser, vorsichtiger und eifriger zu sein, lobte.

Zu gütiger Nachsicht hatten ihn gewiß Erinnerungen an die entbeh-
rungsreiche Zeit der eigenen Studentenjahre in Amsterdam veranlaßt.
Schon im Juni empfing man in Friedrichstadt einen mit großer
Erleichterung aufgenommenen Brief aus Rotterdam: Prof. v. d. Meersch
habe erklärt, daß der Student du Ferrang im kommenden Herbst das
Examen wahrscheinlich bestehen werde, und daraufhin habe sich das
Kirchenministerium in Amsterdam dieses Studenten soweit "erbarmt",
daß es für das Nötige zur Fortsetzung seiner Studien aufkommen
wolle. Das Gewitter war also ohne Katastrophe vorübergegangen,
du Ferrang bekam nochmals eine Chance.

6.

Der Versuch, Jacob du Ferrang menschlich näherzukommen, wird durch
den Mangel an Dokumenten privater Art sehr erschwert. Das betrifft
besonders auch seine Erlebnisse in jenem Winter zwischen November
1783 und April 1784, zwischen dem ersten und zweiten Mißerfolg
seiner studentischen Laufbahn.

Er muß damals körperlich wie seelisch einen Tiefpunkt erreicht
haben, der ihn gleichermaßen zu Trotz und Aufsässigkeit, wie auch
zu Gleichgültigkeit und Resignation verführte.

Seit seiner Ankunft in Amsterdam hatte er mehr als früher in der
Heimat die Armut kennengelernt. Seine Erklärung vor dem Kuratorium,

daß er Hunger und daher an Gedächtnisschwäche gelitten habe, erscheint glaubwürdig. Mit 40 f. im Monat sollte er alle Kosten des Lebensunterhalts bestreiten, Miete, Heizmaterial, Beköstigung, Kleidung und alles andere. Die ihm zur Verfügung stehenden Mittel dürften also das Existenzminimum nicht gedeckt haben, sodaß er Schulden machte und das wenig Wertvolle, das er besaß, verkaufte. 10) Hätte ein leichtsinniger, sittlich zu beanstandender Lebenswandel zu seiner Verelendung geführt, wäre etwas davon sicher durch "fliegende Gerüchte" in Friedrichstadt bekanntgeworden. Nichts dergleichen ist überliefert worden. Durch äußerste Genügsamkeit, Entbehrungen, schließlich Mangel an täglicher Nahrung zermürbt, hätte er sich in die Schar der Bettler einreihen können, die Amsterdam täglich durchstreiften.

Als ein Waisenkind der Gemeinschaft, die seinen Lebensweg bestimmt hatte und nun erklärte, er habe seinen Beruf selbst gewählt, war er nun elf Jahre lang durch die Treitmühle unablässigen, anstrengenden Lernens hindurchgegangen und mußte nun doch befürchten, daß es kein ersprießliches Ende damit nehmen könnte. Es mußte ihm erschreckend zu Bewußtsein gekommen sein, daß er auf der Schattenseite des Lebens stand.

Hatte aber die Ausbildung seiner Begabung wirklich nur dazu geführt, daß er sich "eitlen Hirngespinnsten", sinnlosen Phantastereien hingab? So hatte er es doch seinen Gönnern mit Beschämung und Reue eingestanden. Das war aber wohl nur die nötige Begleitmelodie zu den Selbstbezeichnungen gewesen, um sich der Mittel zur weiteren Existenz zu versichern. Welcher Art, fragt man sich, könnten die Hirngespinnste, die schwärmerischen oder verstiegenen Gedanken gewesen sein, denen sich Jacob du Ferrang in jenen Wintermonaten hingab? Seine Intelligenz blieb zweifellos wach genug, um nicht monatelang in Stumpfsinn, Grübelei und völliger Trägheit zu verharren. Vielleicht führt uns ein Hinweis auf die richtige Spur, um zu erfahren, was ihn bewegte und beschäftigte. Es ist eine Stelle in den Memoiren seines Neffen Nicolaes Peters. Es heißt darin, daß sein Onkel "zu der Partei der Patrioten gehörte".

Um aus dieser Tatsache Schlussfolgerungen für den Lebensweg Jacob du Ferrangs zu ziehen, bedarf es einer Erläuterung, wer die "Patrioten" waren, und damit eines kurzen Ausflugs in die Geschichte der Niederlande, wozu der Leser freundlich eingeladen wird.

Auszug aus dem Hauptbuch (Grootboek) der Waisenhauskasse in Friedrichstadt mit einer Aufstellung aller in den Jahren 1774 bis 1785 - Aufnahme im Waisenhaus bzw. Ende der Studienzeit in Amsterdam - für Jacob du Ferrang bezahlten Geldbeträge. Remonstrantisches Archiv in Friedrichstadt.

			<u>Jacob du Ferrang</u>	<u>Debet</u>
				M B
1774	Decbr 31.	109	a Cassa aan verscot tot Kost, Klederen en Schoolgeld	148 --
1775	Decbr 31.	110	a Cassa aan dito	214 3
1776	Decbr 31.	111	a Cassa aan dito	188 14
1777	Decbr 31.	112	a Cassa	187 13
1778	Decbr 31.	113	a Cassa	487 9
1779	Decbr 31.	114	a Cassa	451
1780	Decbr 31.	115	a Cassa	341
1781	Decbr 31.	116	a Cassa	275
1782	Decbr 31.	117	a Cassa	275
1783	Decbr 31.	118	a Cassa	275
1784	Decbr 31.	119	a Cassa	137 8
1785	Aug 31.	120	a Cassa	154 11

Soweit die Eintragungen im Grootboek.

Ein Posten auf der Creditseite des Folios von du Ferrang findet sich nicht. Danach hat also die Waisenkasse für Jacob du Ferrang zusammen einen Betrag von 3.132 Mark Lübsch und 10 Schilling aufgewendet.

Damit ein Vergleich über den Wert dieser Geldsumme gezogen werden kann sei erwähnt, daß die Apotheke in Friedrichstadt zu jener Zeit 3.600 Mark wert war und die beiden nach Norden hin anschließenden Häuser (heute Kruse und Warner) nur je 2.400 Mark ausmachten.

Aus dem Remonstrantischen Waisenhausbuch (Remonstrantsche Weeshuysboek) über Einnahmen und Ausgaben gehen die Einzelbeträge hervor, von denen wir nachstehend einige wiedergeben:

1774			
13. martz	voor 13 El Linnen tot 3 Hembde	4.1.-	Mark
30. martz	voor de musik by't School Examen	-.13.-	"
3. April	voor Een Boek Papier en andere Clynheden	-.12.-	"
31. Decbr	an Johan Peters voor 43 weken Kostgeld	86.-.-	"
31. Decbr	an Hans Bojens voor Schoe te maken en selve te Loppen	9.-.-	"

7.

Seitdem der nördliche Teil der Niederlande im Freiheitskrieg gegen Spanien unabhängig geworden war - der südliche Teil blieb bei Spanien - , litten die Verhältnisse in der Republik häufig unter heftigen Spannungen zwischen zwei Instanzen und Parteien: der Partei des Statthalters, des Prinzen von Oranien ¹¹⁾ und der Partei der " Regenten " .

Amt und Titel des Statthalters (stadhouder) rührten daher, daß Wilhelm von Oranien bis 1567 in mehreren niederländischen Provinzen der Statthalter des Königs Philipp II. gewesen war. Seine Nachfolger, nun Statthalter, d.h. Bevollmächtigte der republikanischen Regierung, blieben Oberbefehlshaber der Streitkräfte und oberste Beamte in einigen Provinzialverwaltungen. Sie genossen beim gemeinen Volk und im Ausland das Ansehen von Landesfürsten.

Die eigentliche Regierungsgewalt übten die Generalstaaten (Staten Generaal) aus, ein Parlament, in dem das reiche Bürgertum der holländischen Städte die größte Zahl der Abgeordneten stellte. Sie waren die Vertreter der " Regenten " genannten Handelsherren und Besitzer unermesslicher Kapitalien, die das Regiment in den Städten fest in der Hand hatten. Sowohl die Statthalter als auch die Regenten verteilten alle wichtigen und einträglichen Posten unter ihren Parteigängern. Breitere Schichten hatten keinen Einfluß auf die von konservativen Interessen bestimmten politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Auch das religiöse Leben war erstarrt, da neben der Staatskirche der Calvinisten andere protestantische Konfessionen, wie die Lutheraner, Remonstranten, Mennoniten, Baptisten u.a., nur widerwillig geduldet und von allen Ämtern ausgeschlossen war; vor allem auch die Katholiken, die noch einen großen Teil der Bevölkerung ausmachten.

Das Mißtrauen und die Rivalität zwischen der Statthalter- und der Regentenpartei hielt auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Die Spannungen hatten sich verschärft, seitdem das Statthalteramt für das Haus Oranien erblich und auf das ganze Gebiet der Republik ausgedehnt worden war. In ihrem Bestreben, die Machtbefugnisse des Statthalters wiedereinzuschränken, wie es früher manchmal möglich gewesen war, suchten die Regenten zeitweilig ein Bündnis mit der neuen Partei der " Patrioten " , wenn auch mit gemischten Gefühlen.

In Anlehnung an die Ideen der französischen und englischen Aufklärung und an die Verfassung der gerade unabhängig gewordenen Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte sich auch in den Niederlanden eine politische Bewegung gebildet, die eine Neuordnung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zum Ziel hatte. Korruption und Mißbrauch staatlicher Macht, sowie eine von Mißerfolgen begleitete Außenpolitik ¹²⁾ hatten große Unzufriedenheit in breiten Schichten der Bevölkerung, besonders im mittleren Bürgertum hervorgerufen. Die neue demokratische Partei fand daher schnell Anhänger unter Kaufleuten und Bankiers, Anwälten, Schriftstellern, Professoren und Geistlichen der außerhalb der Staatskirche stehenden Religionsgemeinschaften. Unter der Führung der Intelligenz, die sich "Patrioten" nannten, wurden Bürgergarden gebildet, die Uniformen, Waffen und militärische Ausbildung erhielten, zum Schutz der Patrioten gegen mögliche Maßnahmen der regulären Truppen oder alten Milizen (Schützengesellschaften der Regenten). In den Jahren zwischen 1780 und 1785 herrschte Bürgerkriegsstimmung in den westlichen Provinzen der Niederlande. Daß sich die gebildete Jugend, und höchstwahrscheinlich auch Jacob du Ferrang in seiner traurigen Lage, mit den Ideen und dem politischen Programm der Patrioten befaßte, ist verständlich. Eitle Hirngespinnste? Daß er über neu gewonnene Erkenntnisse in Friedrichstadt nichts verlauten ließ, ist begreiflich. Mit Holländern, die mit ihm studiert hatten oder noch studierten, wird er das revolutionäre Gedankengut, das bei diesen gezündet hatte, diskutiert haben. Es waren Frans Lorié, Laurens Maas und Jan Bliëk Stade, die später als überzeugte Anhänger der Patrioten bekannt wurden und die neuen Ideen auch von der Kanzel verkündeten. Wahrscheinlich wurde Jacob du Ferrang von dem neuen Gedankengut, das eine allgemein bessere Zukunft versprach, so fasziniert, daß seine geistigen Kräfte für seine anderen Studien und die unbeliebten Predigtübungen nicht ausreichten, zumal er unterernährt war. Trotz der "eitlen Hirngespinnste", und obwohl er in jenem halben Jahre "nur dreimal" gepredigt hatte, brachte er doch eine Examenspredigt zustande, die befriedigt haben mußte, wenn er sie auch nicht auswendig halten konnte. Und damit hatte er sich nochmals eine Chance gesichert.

8.

Sein Selbstbewußtsein mußte sich gewandelt, er sich aber auch bemüht haben, die Beförderung zum Predigtamtskandidaten zu erreichen, da ihn Prof.v.d.Meersch auch ermutigt hatte, und er wußte, daß seine Lage anderenfalls völlig aussichtslos werden würde.

Er wurde aber vom Pech verfolgt. An der Ende Oktober stattfindenden Prüfung konnte er nicht teilnehmen, da er nach einem Unfall bettlägerig geworden war. Er bat durch einen Studienfreund, man möchte doch seine lateinische Dissertation " Die Übereinstimmung der Apostel Paulus und Jacobus über die Rechtfertigung durch den Glauben und durch Werke " und seine fertig vorliegende Predigt als Grundlage für die erwünschte Promotion anerkennen. Trotz des Wohlwollens seines Professors entsprach das Kuratorium nicht sofort dieser Bitte und hielt eine Untersuchung über die Ursache des Unfalls für nötig, da doch schlechtes oder leichtsinniges Betragen dazu geführt haben könnte. Doch der Bader, der ihn zuerst behandelt und dann an einen Chirurgen verwiesen hatte, bestätigte, daß der Unfall nicht eine Folge lockerer Sitten war. So konnte Prof.v.d.Meersch dem Patienten, der zweimal zur Ader gelassen und mit Medikamenten versorgt worden war, mitteilen, daß er nach seiner Wiederherstellung die Prüfung ablegen sollte. Am 7.Dezember 1784 bestand er sie mit " genügend ", wurde zum Predigtamtskandidaten mit der üblichen geringen Besoldung ernannt und hatte sich nun in Amsterdam der Bruderschaft zur Verfügung zu halten.

9.

Bis zu einer festen Anstellung als Prediger in einer der etwa dreißig remonstrantischen Gemeinden, die dafür in Betracht kamen, trat keine Verbesserung seiner materiellen Lage ein. Er bekam in dieser Übergangszeit 300 f. im Jahr. Die drückende Schuldenlast verfolgte ihn wie ein Gespenst, sodaß er sich notgedrungen wieder an den Kirchenrat in Friedrichstadt wandte, ihn weiter zu unterstützen. Ds. Peters schrieb im Februar 1785 nach Rotterdam, daß sich die Friedrichstädter Waisenhauskasse verpflichtet fühle, diese Schulden des seinerzeit als Waisenkind angenommenen du Ferrang zu bezahlen, umso mehr, als die Bruderschaft in Amsterdam schon bei seiner damaligen Ankunft gesagt hatte, daß die ihn

Amsterdam den 8 May 1784.

Zeer Geerde Heeren

In de naaste omstandigheden gedomijeld verstante ik u om toelichting en hulp by U. te zoeken. Ik ben naamlyk op het laatst gehouden Examen niet gepromoveerd, en dat in myne proefpreek niet gewag van buiten kon, en diegenoodzaak was om diebe te lezen. De Heeren wabben hebben my niet aggeret maar toegestaan om myne Studien te voleinden. Doch, myne Heeren, dit is my zonder liere bystand en ondersteuning volstrekt onmogelyk, wetmits ik in t voorleden halfjaar reeds schulden gemaakt heb, en ook in dit halfjaar zal moeten maken, om myne Studien voort te zellen. Myn aldervriendelyk verzoek en bede is dshalven, dat U. my gredigwastig het geld, dat ik gepromoveerd wordende van U. soude ontrangen hebben, gelievel toe te leggen, en my ook in dit halfjaar het gewoonlyk onderstand te doen genieten. Indien U. in aanmeking komen, dat ik zonder U. hulp seperlyk myne Studien soude moeten staken, en dat verschoven het reeds aan my te kast geleide geld voor altoos verspild soude zyn, zoudor het nut en voordeel onzer Societet te verbroekken, dan Geerde Heeren vlei ik u met de strelende hoop, dat U. myn vriendelyk verzoek zullen vruilligen: voornamlyk als hier bykomt myne keilige betofte, welke ik doe, om myne Studien met zo veel vlyt, naarstigheid, en yver te behartigen, dat ik niet twyfel by het eerstkomende Examen gepromoveerd te worden. Wi vragen zeker naar de oorzaak waarom ik myne Studien in t voorleden halfjaar niet met meer naarstigheid waargenomen heb? En met dhaante moet ik antwoorden, dat myne onbedachtzaamheit or de oorzaak van is! De Ew. Heer P. Blick naamlyk, vreckende dat ik niet gepromoveerd soude werden, weigerde my, ruim 4 jaas gelden, getete schieten radende my tevens, om aan U. daarom te s. kryvon. Doch ik volgde zyn Ew. raad niet, denkende dat sulks niet van goeden uitslag soude kunnen zyn: dis eerder geld zyde en niet hebben de om van te leven, leende ik zo veel geld van goede vrienden als ik kon, ja vond my op het laatst helly genoodzaak, myn zilvere gespen te verkopen, en myn Horlogie te versetten: ik hield de behandeling van den Ew. Heer Blick voor onregtraardig, en dit alles bragt myne kassenen zo op hol, dat ik al dien tyd zonder Studien met ziele karsende himmen doorbragt. Vergeet, bidde ik U, myn verkeerdgedrag, ontbrekt U. hulp niet aan eenen jongeling die wel onbedachtzaam gehandeld heeft, doch berispaand daarover staet, en een oppregt voornemen heeft om zich in zyn beroep, wyser, voorzigtiger en naarstiger te gedragen. Indien U. myn verzoek toedaan, twyfel ik geen eins of de Heeren van Amsterdam zullen my ook ondersteunen. In hoop nu van een gunstig antwoore

Geerde Heeren

U. Onderdanige, dink bedrukke Dienaar
J. Du' Ferrang.

gewährte Zulage für ein ordentliches Leben nicht ausreiche. Daher sollte doch Rotterdam so gut sein, für du Ferrang 330 f. auszulegen. Später schrieb dann Ds. Peters einmal " Für du Ferrang ist von hier nichts zu erwarten ". Offenbar erhielt er nur die Hälfte des gewünschten Betrages.

Du Ferrang reagierte in einem Brief vom 5. April 1785 sehr aufgebracht. Als der letzte, von ihm eigenhändig geschriebene Brief, der sich auffinden läßt, folgt er hier im Wortlaut:

" Nie versetzte mich etwas so in Erstaunen, als was ich nach meiner Rückkehr von einer dienstlichen Abordnung nach Vlaardingen bei einem Besuche bei Ds. Blik hörte, daß Sie es nämlich ablehnten, einen Beitrag zur Wahrnehmung meiner Dienstaufträge zu geben und nur die Hälfte der als Student gemachten Schulden zu zahlen beliebten.

Es bleibt mir unbegreiflich, daß diejenigen, die mich als Waisen angenommen, versorgt und für meine Studien und meinen künftigen Broterwerb aufgezogen haben, mich nun gerade in dem Augenblick im Stiche lassen, da ich ihr und mein Ziel beinahe erreicht habe. Es war doch das Predigtamt, wofür Sie mich erzogen und nach Amsterdam schickten. Billigerweise mußten Sie die Schulden, die ich während meiner Studienzzeit und bis zum Erreichen meiner Selbständigkeit machen mußte, für mich bezahlen. Doch Sie haben das abgelehnt: aus welchen Gründen weiß ich nicht, aber wohl, daß in jenem Augenblick das Gefühl für Recht und Billigkeit und Pflicht bei Ihnen sehr schwach gewesen sein muß

Ich kann meine Gläubiger nicht befriedigen und die Dienstaufträge, die mir der Curator erteilt, nicht ausführen, ohne neue Schulden zu machen. Daher ersuche und bitte ich Sie, meine Herren, nochmals freundlich, meine Schulden..... durch Herrn Blik begleichen zu lassen. Bedenken Sie bitte, daß meine Zukunft, mein Glück oder Unglück davon abhängt. Bleiben Sie dabei, meine berechnete Bitte abzuschlagen. so zwingt mich die bittere Not, alles, was ich besitze, zu verkaufen.... In tiefste Armut gestürzt, müßte ich, um mein Brot nicht durch Betteln zu verdienen, Kriegsdienste nehmen, da ich für einen anderen Broterwerb unfähig geworden bin. Daß Sie mich für das Studium erzogen, müßte ich dann (um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen) beklagen, und diejenigen, die mich dazu erzogen, aber kurz vorm Erreichen des Ziels in den Abgrund stoßen, müßte ich wegen Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit anklagen.... "

Man kann den Ton dieses Briefes, das Zeugnis einer ungehemmten, impulsiven Aufwallung für du Ferrangs Charakter typisch halten. Er läßt diplomatisches Geschick vermessen, als ein Brief eines Menschen, der überzeugt ist, daß er nichts mehr zu verlieren hat. Ob Friedrichstadt darauf antwortete, ist nicht festzustellen, aber Ds. Peters schrieb nach Rotterdam, mit der Bezahlung von du Ferrangs Schulden habe man soviel ausgegeben, daß

" die Kassen dieses Mal füglich nicht noch mehr entblößt " werden könnten.

Bis zu seiner Berufung als Prediger der Gemeinde Moordrecht im August 1786 hat sich du Ferrang vermutlich nur durchschlagen können, indem er neue Schulden machte. Trotz der Wahrscheinlichkeit, daß seine Einkünfte für einen angemessenen Lebensunterhalt niemals, also auch später nicht, ausreichten, erhebt sich die Frage, ob er vielleicht mit Geld nicht gut und richtig umgehen konnte, aber aus den Akten ist nicht ersichtlich, daß ihm ein solcher Vorwurf jemals gemacht wurde.

10.

Schon während du Ferrang noch in Amsterdam war, hatten schwere Unruhen in einigen Städten das politische Leben im Westen der Niederlande erschüttert. Im September 1785 verließ der Statthalter mit seiner Familie und dem Hofstaat Den Haag und ließ sich nach einer langen Propagandareise durch die östlichen Provinzen in Nijmegen nieder.

Im Mai 1787 brach der Bürgerkrieg aus. Die Verbände der Patrioten und das kleine Heer des Statthalters lieferten sich zwischen Utrecht und Amersfoort Gefechte. Ein Zwischenfall, durch den sich die Gemahlin des Statthalters, Wilhelmina Prinzessin von Preußen, beleidigt fühlte, hatte katastrophale Folgen ¹³⁾. Ihr Bruder, König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, ließ daraufhin eine preußische Armee in die Niederlande einmarschieren. Der Widerstand der Patrioten war innerhalb weniger Tage gebrochen. Am 20. September 1787 kehrte der Statthalter Willem V. im Triumph nach Den Haag zurück und wurde im Schutze der preußischen Intervention, die das reiche Amsterdam mit einer halben Million Gulden honorieren mußte, in seine alten Rechte eingesetzt. Tausende von Patrioten flüchteten in die südlichen, seit einiger Zeit österreichisch gewordenen Niederlande und nach Frankreich, mit ihnen auch viele Remonstranten, die bei den patriotischen Verbänden Waffen getragen hatten, darunter sogar einige Prediger.

Ein Jahr lang hatte Jacob du Ferrang in dieser aufregenden Zeit die Gemeinde Moordrecht betreut. Aus seiner patriotischen Gesinnung dürfte er keinen Hehl gemacht haben, sodaß er, wie wir noch hören werden, vom preußischen Militär belästigt wurde. Von den nun im ganzen Land einsetzenden " Säuberungsaktionen " hatte er aber

nichts zu befürchten, da er an Waffenübungen nicht teilgenommen hatte. Hatte er diese "Kriegsdienste" in seinem Brief nach Friedrichstadt gemeint?

Moordrecht, südwestlich von Gouda an der holländischen Yssel gelegen, war damals ein größeres Dorf. Die remonstrantische Gemeinde zahlte einen Jahresbeitrag von 100 f. an die Bruderschaft, bat aber kurz nach du Ferrangs Amtsantritt, hiervon entbunden zu werden, um dafür die Wohnung ihres Predigers mit Möbeln ausstatten zu können; was dessen armselige Lage hinreichend beleuchtet. Du Ferrangs Gehalt betrug 750 f. im Jahr. Ohne Schuldenrückzahlungen wäre er vielleicht damit ausgekommen. Im September 1787 schlug ihn sein ehemaliger Studienfreund Frans Lorie, der in Den Haag Prediger war, aber wegen seiner patriotischen Gesinnung flüchten mußte, als Nachfolger in seinem Amt vor. Wahrscheinlich wäre er gern nach Den Haag gegangen, weil er sich dadurch wesentlich verbessert hätte. Ob er zögerte, in der Befürchtung, daß die dem Hause Oranien ergebenden Volksschichten auch ihn argwöhnisch überwachen würden? Er bekam die Stelle aber auch deshalb nicht, weil die Gemeindeältesten dagegen waren. Im Jahre 1788 übernahm er aber auf Wunsch der Bruderschaft gegen eine Zulage von 90 f. zusätzlich den Predigtdienst in der Nachbargemeinde Zevenhuizen, wo der Prediger auch geflohen war. Man lobte du Ferrang später: er habe diesen Dienst mit Hingabe und viel gutem Willen versehen. Er selbst fügte hinzu: "unter Lebensgefahr und Aufopferung meiner Gesundheit". Damit konnten nur die moralische Ächtung und gewalttätige Bedrohungen gemeint sein, denen besonders im Landgebiet um Gouda und Leiden die einstigen Parteigänger der Patrioten ausgesetzt waren.

11.

Du Ferrang blieb nicht lange in Moordrecht, aber bevor wir seinen Lebensweg weiterverfolgen, sei noch ein Vorfall berichtet, der sich dort ereignete und ihm viel Kummer bereitet haben muß. ¹⁴⁾

Sein Schwager Hermann Peters, der auf seiner Studienreise nach Amsterdam eine Vorliebe für die von niederländischen Malern geschaffenen Szenen mit Federvieh gefaßt hatte, schickte ihm einen ähnlichen "Hühnerhof", um sein Ölgemälde durch Amsterdamer Kunstverständige begutachten zu lassen. Du Ferrang entsprach dieser Bitte und konnte seinem Schwager berichten, daß "ein paar weibliche Hagestolze, die zu der Zeit als die ersten Kunstkennerinnen in

Amsterdam bekannt waren", gesagt hatten: diese vortreffliche Arbeit müsse von einer niederländischen Hand unter dem milden Himmel Italiens gemalt sein.⁴

Wahrscheinlich waren die Verhältnisse dann so unsicher geworden, daß du Ferrang das wertvolle Gemälde nicht zurückschicken wollte und nach Moordrecht mitnahm.

Auch dort müssen im September 1787 die preußischen Husaren aufgetaucht sein, die es als Kriegsbeute mitnahmen, d.h. raubten. Überall betrogen sich die preußischen Truppen wie in einem eroberten Land. Gegen Patrioten war alles erlaubt, auch Kirchen der Remonstranten und nicht zur Staatskirche gehörenden Gemeinden wurden geplündert. Viel kostbares Eigentum konnte man dem armen Prediger in Moordrecht nicht wegnehmen. Daß er aber auf diese Weise das ihm zu treuen Händen überlassene, wertvolle Gemälde verlor, brachte ihn seinem Schwager gegenüber in eine sehr peinliche Lage.

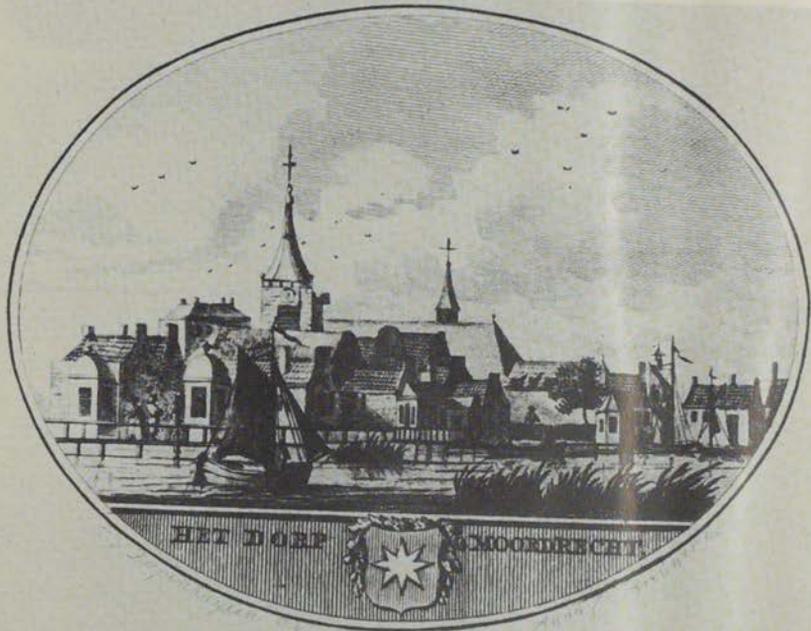
Trotz der inneren und äußeren Bedrängnis und Unruhe, in der er, wie so viele andere auch, die Zeit der Revolution und Reaktion erlebt hatte, nannte er Moordrecht einen "angenehmen Aufenthaltsort", als er im Mai 1788 auf Wunsch der Bruderschaft eine andere, verwaiste Gemeinde übernahm. Er hatte sich dort also wohlgeföhlt und mit seiner Gemeinde in gutem Einvernehmen gelebt.

12.

Am 3. August 1788 trat Jacob du Ferrang seine neue Stellung in Hazerswoude an, einem kleinen Ort südöstlich von Leiden. Hätte er geahnt, was ihm dort bevorstand, wäre er gewiß auf die Bitte der Bruderschaft nicht eingegangen.

Sein Amtsvorgänger und früherer Studienfreund Laurens Maas hatte angeblich "die Kanzel durch entwürdigende Sprache gegen das Haus Oranien entweiht", auch an Waffenübungen der Patrioten teilgenommen, sodaß er vor den Preußen flüchten mußte und sich später auch vor dem Gericht zu verantworten hatte. Er bestritt die Beschuldigungen. Einige Gemeindemitglieder hatten ihn aber während der Predigt von der Kanzel heruntergeholt, die nun ein Jahr verwaist blieb.

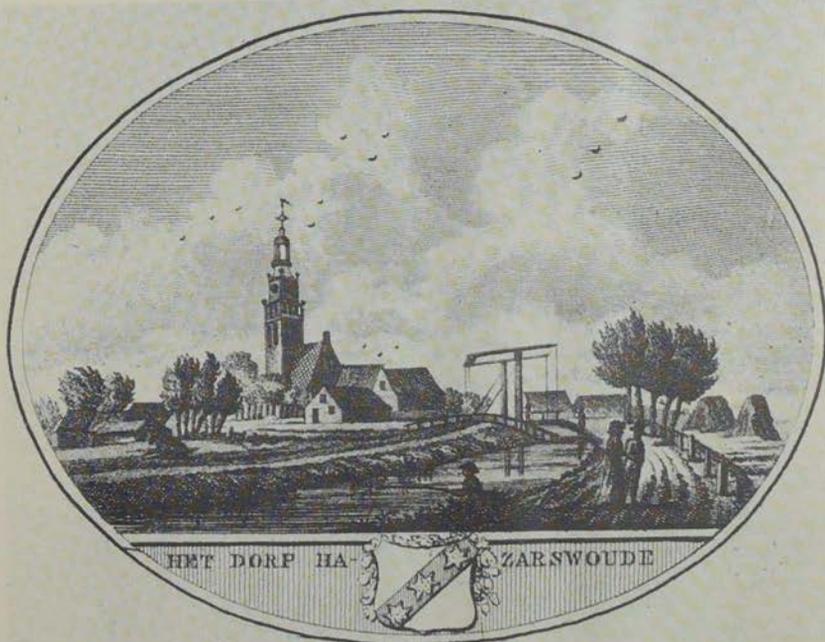
Du Ferrang hatte sich eine Erhöhung seiner Besoldung auf 775 f. p.a. ausbedungen: Es könne ihm nicht zugemutet werden,



Ansicht des Dorfes Moordrecht um 1795, Gravüre in Band V von " De Nederlandsche Stad- en Dorp-Beschrijver " von L.van Ollefsen und Rs.bakker, Amsterdam 1797. In der Ortsbeschreibung heißt es, daß Moordrecht ein Schmuckstück unter den niederländischen Dörfern ist. In dem schon i.J.1225 urkundlich erwähnten Ort blühen viele Gewerbe- und Handwerksbetriebe, wie der Kornhandel, Wollkämmereien, Steinmetzbetriebe, Reep- und Tauschläger, Schiffbauer und Zimmerleute; an den schönen Aleen und Grachten Läden mit reichlichem Warenangebot, in der nahen Umgebung Teiche und Waldstücke. Die Bevölkerung ist überwiegend anti-patriotisch. Im Dorf befindet sich eine geräumige Kirche der Remonstranten (50 Mitglieder) und eine sehr schöne Pastorenwohnung. Der Ort hat 1550 Einwohner.

Ansicht des Dorfes Hazerswoude um 1800, Gravüre in Band VIII von "De Nederlandsche Stad- en Dorp-Beschrijver" von L. van Ollefsen und R. Bakker, Amsterdam 1801. In der Ortsbeschreibung des urkundlich seit 1284 erwähnten, 2168 Einwohner zählenden Dorfes wird erwähnt, daß es von Leiden und auch von Gouda aus in zweistündigem Fußmarsch auf sehr guten Straßen erreichbar ist und inmitten fetter Weiden und Äcker liegt. Die Bewohner ernähren sich von der Landwirtschaft, aber auch von der Fischerei. Baumschulen, Bauhandel, die Herstellung feiner Gewebe, besonders von Käsetüchern, Handwerks- und Kleinhandelsunternehmungen sind auch vorhanden. Mehrere Herrenhäuser liegen in der Umgebung. Die remonstrantische Gemeinde (70 Mitglieder) verfügt über eine schöne, kleine Kirche mit Turm und Orgel, eine Pastorenwohnung ist angebaut. -

Die Ansichten der Dörfer Moordrecht und Hazerswoude werden mit Erlaubnis des Amtes "De Kunsthistorische Documentatie", Abt. Topografie, in Den Haag abgebildet.



" in ein ungünstiger gelegenes und weniger angenehmes Dorf " zu gehen, ohne sich wenigstens finanziell zu verbessern, und er habe in seinen Verhältnissen eine solche Verbesserung " hochnötig ". Für seine Besoldung brauchte die Gemeinde nicht aufzukommen. Wegen ihrer schlechten Finanzlage war sie schon seit Jahrzehnten nicht nur von allen Abgaben an die Bruderschaft befreit, sondern sogar mit Zuschüssen bedacht worden.

Im Mai 1790, nach beinahe zwei Jahren, beklagte sich du Ferrang, daß er die erbetene Zulage nicht erhalten habe, auch nicht die in Moordrecht empfangene Sondervergütung von 90 f.

Seine Enttäuschung war umso größer, als ihn nach wie vor Schulden bedrückten und seine Gläubiger ihn offenbar sehr bedrängten.

In Holland hatte er keinen Kredit mehr, und so setzte er seine letzte Hoffnung auf seine Verwandtschaft in Friedrichstadt. Kurz entschlossen reiste er in seine alte Heimat. Nach zehn Jahren kam er immer noch als Hilfesuchender, als Bittsteller und wird daher mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen worden sein. Im August erhielt er eine dringende Aufforderung aus Holland, schnellstens zu seiner Gemeinde zurückzukehren. Sein einstmaliger väterlicher Freund, Ds. Joannes Peters, berichtete am 16. September nach Amsterdam:

" Du Ferrangs Schwager, unser Diakon Hermann Peters, erzählte mir, daß du Ferrang wirklich mit Schulden beladen sei, für deren Bezahlung er hier Geld zu bekommen meint. Die Summe, die er für diesen Zweck benötige, veranschlagte er mit 2000 f., und diese wollte er von seinem Schwager geliehen bekommen, indem er versicherte, daß sein Mobiliar und anderes Eigentum mehr als diese Summe wert sei. Aber seine Bemühungen sind vergeblich. Abgesehen davon, daß sein Schwager kein Mann mit großem Vermögen ist, hat er auch fünf Kinder, deren Glück er nicht außer Acht lassen kann; und das wäre der Fall, wenn er beinahe die Hälfte seines Vermögens aufs Spiel setzen würde, um einen nahen Verwandten zu retten, der ihm keine zuverlässige Sicherheit bieten kann, das Empfangene zurückzuerstatten. "

Als du Ferrang schließlich abreiste, war eine nochmalige dringende Mahnung zur Rückkehr an ihn unterwegs. Am 10. Oktober, nach einer Abwesenheit von fast einem Vierteljahr, traf er in Hazerswoude ein und entschuldigte sich damit, daß er wegen einer Erkrankung länger hätte bleiben müssen.

Die Gemeinde wollte ihn " trotz lange währender Abwesenheit und unvorsichtigen Verhaltens " als Prediger behalten, und seine Gläubiger wollten sich weiter gedulden, aber er mußte vor dem Kirchenrat und Beauftragten der Bruderschaft die folgende Erklärung unterschreiben :

" Ich erkläre, es aufrichtig zu meinen, und gelobe heilig, mich fortan aller Handlungen zu enthalten, durch welche die Gemeinde irgendwie benachteiligt werden könnte, und erkenne verbindlich an, daß ich sofort aus dem Dienst der Bruderschaft entlassen werde, wenn durch meinen Kirchenrat bei den Kirchen in Amsterdam und Rotterdam irgendeine Klage wegen der Wahrnehmung meines Dienstes oder wegen meines Betragens eingereicht wird. "

Das Verhältnis zwischen ihm und seiner Gemeinde war damit schwer gestört, und mit der Unterschrift besiegelte du Ferrang seine völlige Abhängigkeit von ihrem Wohlwollen. Er würde nun dienstlich und privat streng überwacht werden. In tiefer Resignation und Enttäuschung über den Mißerfolg seiner Friedrichstädter Reise muß er unterschrieben und sich in der Folgezeit auch soweit angepaßt haben, daß sich die Gemeinde sogar zwei Jahre später für ihn bei der Bruderschaft verwendete (es kostete ja nicht ihr Geld) : Man sollte doch sein Gehalt nach Gutdünken etwas erhöhen, dafür werde er auch jedes Jahr einige zusätzliche Gottesdienste abhalten. Es steht dahin, ob dem Antrag entsprochen wurde, aber jahrelang ging alles ganz gut, denn die Protokolle schwiegen sich über du Ferrang aus.

13.

Da die Regierungsorgane des Statthalters und der Regenten nur auf die Wiederherstellung früherer Zustände bedacht gewesen und weder willig noch fähig waren, die Privilegien ihrer Parteigänger zugunsten dringend notwendiger Reformen einzuschränken, hatte die demokratische Bewegung in den Städten viel breitere Kreise als vor 1787 erfaßt. Die französische Republik hatte den Niederlanden den Krieg erklärt, und als Anfang des Jahres 1795 französische Truppen einmarschierten, wurden sie von den Patrioten als Befreier begrüßt. Im Taumel der Revolution wurde die alte Herrschaft mit einem Schlage, aber ohne Blutvergießen beseitigt und die " Batavische Republik " ausgerufen. Eine schnell einberufene Nationalversammlung sollte dem Staat eine neue, demokratische Verfassung geben. ¹⁵⁾ Der Statthalter war nach England geflohen. Eine der ersten Reformen war die Gleichstellung aller bisher von der Staatskirche ^{nur} geduldeten religiösen Gemeinschaften. Ihre Gottesdienste waren nun öffentlich zugelassen. Remonstranten, die seinerzeit geflohen waren, kamen mit den übrigen Emigranten zurück.

Ob diese Ereignisse auch Jacob du Ferrangs Schicksal mitbestimmten, läßt sich nicht beweisen. Es ist aber möglich, weil er seine bisher wohlweislich kaum geäußerte patriotische Gesinnung nicht mehr zu verschweigen brauchte. Vielleicht verhielt er sich im Gefühl wiedergewonnener Gewissens- und Meinungsfreiheit nicht länger zur Zufriedenheit seiner Gemeinde, die sich schon einmal eines patriotisch gesinnten Predigers entledigt hatte. Sie brauchte auch nicht lange zu warten, um ihn zu Fall zu bringen, da er sich in Schuld verstrickte.

Kaum war ein Jahr vergangen, als in Amsterdam und Rotterdam eine Klageschrift der Gemeinde Hazerswoude gegen ihren Prediger vorlag: er habe u.a. das Kirchensilber verpfändet und sich der Unzucht (ontucht) schuldig gemacht. Im Februar 1796 entsandte die Bruderschaft eine Untersuchungskommission. Sie fand die Beschuldigungen " nur allzu begründet ", hatte aber du Ferrang wohl nicht selbst verhört, denn nachdem er Anfang Mai schon seine Entlassung bekommen hatte, protestierte er gegen diesen Beschluß und verlangte eine Abschrift des Berichtes der Kommission. Er glaubte sich anscheinend sogar soweit im Recht, daß er dem neuen Prediger, der zu seiner Ablösung erschienen war, den Zutritt zur Kirche verweigerte und selbst die Kanzel bestieg. Die Gemeinde hinderte ihn aber am Predigen.

Es war nun zu einem öffentlichen, der Bruderschaft sehr peinlichen Skandal gekommen. Ein in Amsterdam zu Rate gezogener Advokat erklärte, daß die Verpfändung des Silbers zur Entlassung berechtigte, über die anderen Beschuldigungen äußerte er sich nicht.

Am 2. Juni führte die Gemeinde eine Abstimmung durch, bei der " alle Mannsleute " für ein Ausscheiden du Ferrangs aus dem Dienst der Bruderschaft stimmten. Um nun die Angelegenheit, ohne größere Publizität durch eine Rechtsverfolgung, zu beenden, machte die Bruderschaft du Ferrang den Vorschlag, seine Entlassung selbst zu beantragen, wofür man ihm als Entschädigung 800 f. anbot. Sie erreichte ihr Ziel. Jacob du Ferrang schied aus dem Amte aus, verließ Hazerswoude, und sein Nachfolger konnte dort am 16. Oktober 1796 seine Antrittspredigt halten.



Miniaturopträt des Malers Hermann Peters, Friedrichstadt, gemalt um 1792 von seinem Sohn Niclaes Peters – Im Besitz des Kupferstichkabinetts der Kunsthalle zu Kiel.



Szenerie mit Hühnern (Ölgemälde), Beispiel für die Gattung Tierbilder, wie der Maler Hermann Peters mehrere geschaffen hat. Ob dieses Gemälde von seiner Hand oder der seines Sohnes Niclaes stammt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. – Im Besitz von Statens Museum, Kopenhagen.

Mit der Verpfändung des Kirchensilbers hatte sich Jacob du Ferrang eines ehrenrührigen Vergehens schuldig gemacht, das seine Entlassung sowohl aus Rechtsgründen, als auch im Hinblick auf die einige Jahre zuvor unterschriebene Erklärung folgerichtig nach sich zog. Wenn es auch kein Diebstahl war, so doch ein unrechtmäßiges Verfügen über fremdes Eigentum, um sich persönlich Vorteile zu sichern. Verwunderlich ist aber, daß er zunächst die Entlassung als ungesetzlich bezeichnete. In den Protokollnotizen steht nicht, daß die Gemeinde das Eigentum verlor. Du Ferrang hatte vielleicht zum Zeitpunkt der Kündigung seinen Gläubiger bezahlt und damit dessen Ansprüche beseitigt, anderenfalls sein Protest völlig unsinnig gewesen wäre. Er kämpfte jedenfalls verzweifelt um seine Existenz, bis er einsah, daß er noch froh sein mußte, wenn kein Rechtsverfahren anhängig gemacht wurde. Die ihm zugesicherten 800 f. waren fürs erste zudem ein Rettungsanker.

Jacob du Ferrang scheiterte letzten Endes an den nie aufhörenden Geldnöten. Sie verfolgten ihn, seit er den Boden Hollands betreten hatte, und nie vermochte er seine Verhältnisse zu ordnen, immer wieder machte er neue Schulden, um die alten zu bezahlen. Wahrscheinlich war er nicht aus purem Lichtsinn oder aus Gewissenlosigkeit schuldig geworden. Achtzehn Jahre seines Lebens war er kaum jemals richtig froh geworden.

Die ewigen Geldsorgen dürften auch der Grund gewesen sein, warum er unverheiratet blieb. Ohne Anhang, ohne Verwandtschaft im Lande und ohne Mittel blieb er ein Fremder, dem sich Mädchen aus guten Familien nicht zuwenden mochten. Ob er ein illegales Verhältnis mit einer in schlechtem Ruf stehenden Person eingegangen war, oder in sittlicher Hinsicht ganz allgemein Anstoß erregte, wird nicht berichtet. Damals herrschten sehr strenge Auffassungen, die schnell als "Unzucht" verurteilten, was der herkömmlichen Moral nicht völlig entsprach, auch wenn kein eigentliches Sittlichkeitsvergehen vorlag. Da dieser Punkt der Anklage für die Bruderschaft nicht maßgebend war, braucht uns dieses Thema auch nicht weiter zu beschäftigen.

Als entlassener Geistlicher, ohne Beziehungen und Protektion, konnte du Ferrang schwerlich in einem anderen Beruf Fuß fassen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der " Batavischen Republik " waren alles andere als rosig. England hatte die niederländischen Kolonien besetzt. Handel und Schifffahrt waren zum größten Teile lahmgelegt. Eine Berufung auf gute patriotische Gesinnung, die von Abertausenden geltend gemacht wurde, verhalf auch nicht zu einer kleinen Anstellung.

So taucht du Ferrang in den Protokollen der remonstrantischen Bruderschaft noch einmal, zum letzten Male auf:

" Im Jahre 1797 bot du Ferrang an, der Bruderschaft wieder als Prediger zu dienen, aber dieses wurde abgelehnt. "

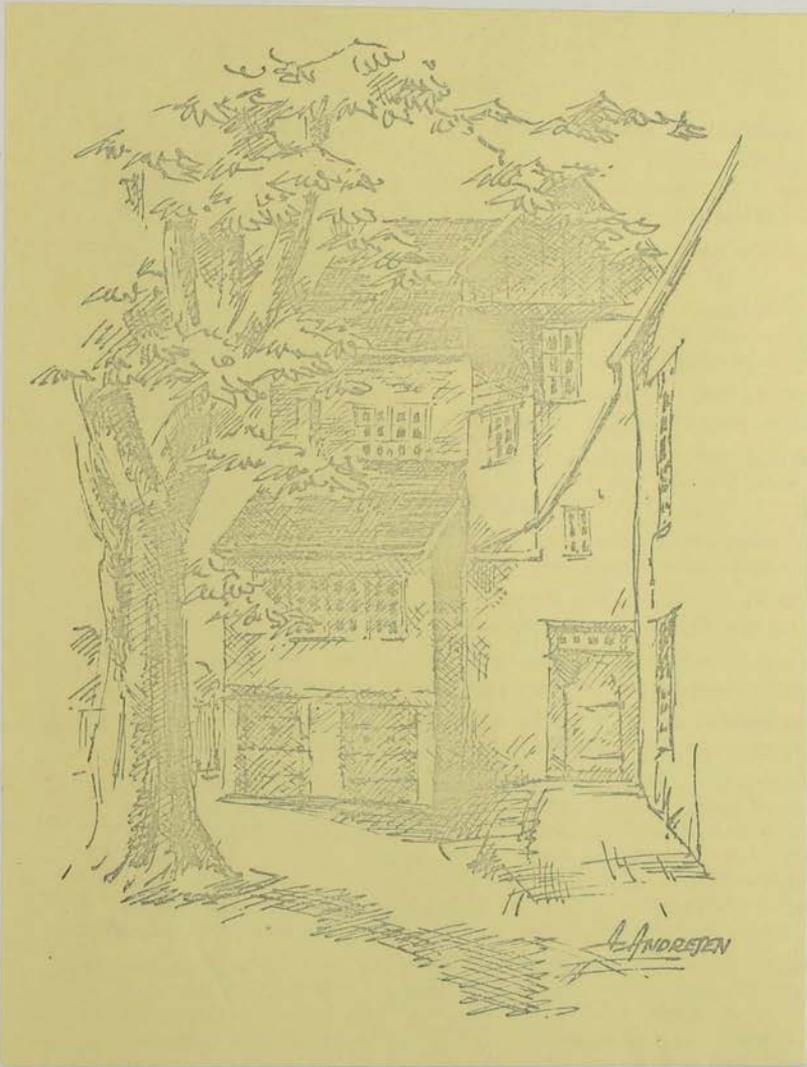
Wieviel Überwindung mußte es ihn gekostet haben, sich als verzweifelt Bittender wieder an die Bruderschaft zu wenden, aber in ihr war kein Platz mehr für ihn. Die ihm ein Jahr vorher ausgezahlten 800 f. waren, sofern ihr größerer Teil nicht zur Abdeckung von Schulden gedient hatte, verbraucht, eine passende Beschäftigung hatte er nicht gefunden.

Vielleicht trat er, wie er einmal geschrieben hatte, trotz seiner nun 37 Jahre noch in Militärdienste. Frankreichs Eroberungszüge in Europa forderten einen dauernden Nachschub von Soldaten und Hilfskräften. Die Armee bot auch entwurzelten Existenzen einen Unterschlupf.

In Friedrichstadt, wo sein Bruder Paul Hinrich eine Anstellung als Gerichtsbote und Schreiber gefunden hatte, wo sein Schwager Hermann Peters mit seinem Sohn Jacob am Markt in der Werkstatt arbeitete, wo sein anderer Neffe, der Maler Niclaes Peters kaum das tägliche Brot verdiente, sodaß er als Wandermaler über Land zog - in Friedrichstadt hörte man nichts mehr von Jacob du Ferrang. Über seinem weiteren Schicksal liegt der Schleier des Geheimnisses. So verlieren wir den im Waisenhaus und in der Lateinschule großgewordenen Schüler, den in Amsterdam knapp das Leben fristenden Studenten, den in Schuld und Schulden verstrickten Prediger holländischer Landgemeinden aus den Augen. Es ist, als gehe er im Nebel, der über dem weiten Polderland liegt, langsam aus dem Leben hinweg; ein Mensch ohne Glück und Stern, ein Stiefkind des Schicksals.

August 1974

Heinrich Erler
Heinrich Erler
Hamburg-Bergedorf



Ein Blick in den Hof der Mennonitenkirche mit der alten Kastanie. Das Bild stammt aus einer Mappe mit 12 Federzeichnungen. Für die Erlaubnis zur Wiedergabe danken wir Herrn Andresen.

In dem kleinen Kamertje wurde über das Schicksal der Waisenkinder der Mennonitengemeinde entschieden. Ganz ähnlich wie die Remonstranten betreuten auch sie ihre Waisenkinder; und in nicht wenigen Fällen wurden die Waisen nach der Schule oder Lehrzeit mit Empfehlungen nach Holland geschickt. Nur ganz gelegentlich kehrte später jemand in die Heimatstadt zurück.

Anmerkungen

zu " Jacob du Ferrang - Ein Stiefkind des Schicksals ".

- 1) siehe " Die Friedrichstädter Familie du Ferrang " von H.Erler, im Nordfriesischen Jahrbuch 1972, Nordfriisk Instituut, Bredstedt
- 2) Ds. ist die Abkürzung von " Dominus ", im Niederländischen als " dominee " gebräuchlich für unser " Pastor ".
- 3) Gerichtsschout (deutsch etwa Schulze oder Schultheiß) war in den Niederlanden, und so auch in Friedrichstadt, der oberste Beamte am Gericht, mit vielen Funktionen in den kleineren Gemeinden.
- 4) Der Friedrichstädter Maler Nicolaes Peters (1767-1825) erwähnt seinen Großvater P.H.du Ferrang in seinen Memoiren (Privatdruck).
- 5) Eine Lebensbeschreibung des Joannes Peters von H.Erler erschien in den Mitteilungen der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, Heft Dezember 1972, S.17-23.
- 6) Mehrere Geistliche der remonstrantischen Gemeinden Rotterdam und Amsterdam bildeten das Direktorium der Bruderschaft.
- 7) Alumnus = Zögling einer kirchlichen Anstalt, hier des i.J.1634 in Amsterdam gegründeten Seminars der Remonstranten.
- 8) Das "Athenäum" wurde 1632 als Vorläuferin der späteren Universität in Amsterdam für " Liebhaber der Gewissensfreiheit " gegründet
- 9) Im niederländischen Briefftext steht " ydele hersenschimmen ", das sind Hirngespinnste, auch Gaukelbilder, Phantastereien.
- 10) Die Unterhaltsbeihilfen aus Friedrichstadt und Amsterdam beliefen sich auf zusammen 450 f.i.Jahr. Die Bezeichnung " f. " steht hier immer für niederl.Gulden. Die damalige Kaufkraft des Guldens festzustellen, bedarf eines besonderen Studiums. Ds.J.Peters berichtete 1760 über folgende Preise: 1 Hut: 6 f., 1 Perücke: 8 f., Wenden eines Rocks mit Zutaten: 24 f. - Das Jahresgehalt eines Predigers betrug etwa 750 f., eines Professors etwa 1750 f.
- 11) Der deutsche Graf Wilhelm von Nassau (1533-1584) hatte reiche Besitztümer in den Niederlanden und auch das Fürstentum Orange in Frankreich geerbt. Er und seine Nachfolger nannten sich daher " Prinz von Oranien ". Der volkstümliche "Statthalter" und Führer der Niederländer im Freiheitskampf gegen die Spanier war als Willem (Wilhelmus) I. der Begründer der Dynastie des heutigen niederländischen Königshauses.
- 12) 1780-1784 Krieg Englands gegen die Niederlande wegen ihrer Unterstützung der Rebellen in der nordamerikanischen Kolonie durch die "Regenten". Die erlittene Niederlage bedeutete das Ende der niederländischen Seemacht.
- 13) Im Juni 1787 versuchte die Frau des Statthalters nach Den Haag zu reisen, wurde aber in dem kleinen Dorf Goejanverwelleshuis an der Grenze der Provinz Süd-Holland von Patrioten aufgehalten und unter beleidigenden Äußerungen zur Umkehr gezwungen.
- 14) Die Anekdote berichtet Nicolaes Peters, siehe Anm.4)
- 15) Die " Batavische Republik ", die ein umfassendes Reformwerk in Angriff nahm, war von kurzer Lebensdauer (1795-1806). Es folgte der Status eines Königreichs unter Louis Napoleon (bis 1810), dann die Annexion durch Frankreich (bis 1813). Nach seiner Rückkehr aus England wurde der Statthalter Willem V. der erste König der Niederlande aus dem Hause Oranien: Willem I.

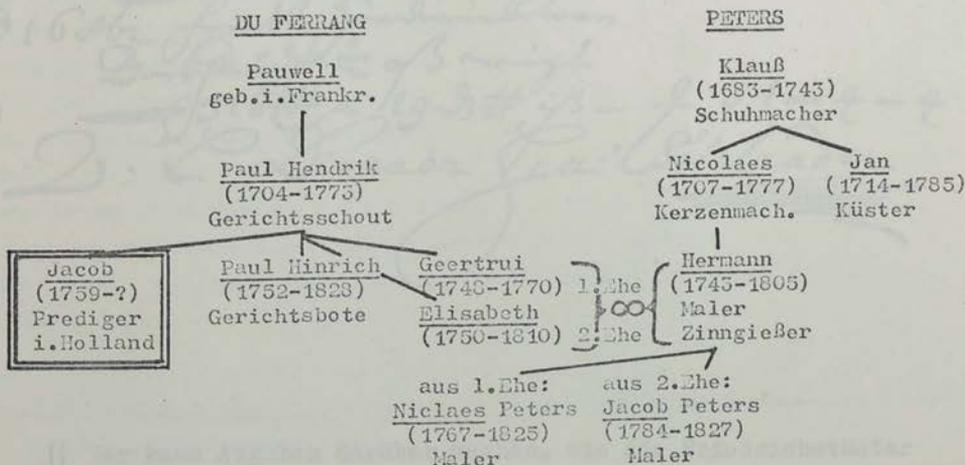
Unbekanntes

Literatur-Verzeichnis

zu " Jacob du Ferrang - Ein Stiefkind des Schicksals ".

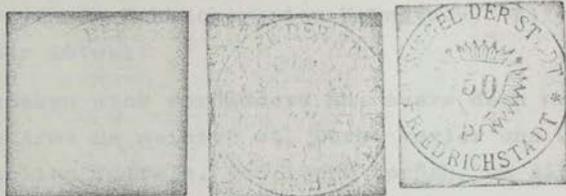
1. Die Protokolle (natulen + memorials) der remonstrantischen Gemeinden in Friedrichstadt und Amsterdam - alle in niederländischer Sprache.
2. Briefe im Archiv der remonstrantischen Gemeinde Friedrichstadt - alle in niederländischer Sprache.
3. " De Remonstrantsche Broederschap " Biographische Naamlijst van haar Professoren, Predikanten en Proponenten. - Met historische aantekeningen omtrent hare kweekschool en gemeenten - door Joannes Tideman - bewerkt door Dr.H.C.Rogge + Dr.B.Tideman Jzn. Y.Rogge, Amsterdam, 1905
4. " De Remonstrantsche Broederschap in den Patriottentijd " door Prof.Dr.H.C. Rogge - Y.Rogge, Amsterdam, 1895/1897 (6.+8.Jahrgang)
5. R.R. Palmer : " Das Zeitalter der demokratischen Revolutionen " (Übersetzung aus dem Englischen) Akadem.Verlagsgesellschaft Athenaion, Frankfurt, 1970

Stammtafel



Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen

Die Umschau nach dem Friedrichstädter Notgeld brachte drei seltsame "Geldstücke" ans Tageslicht. Es handelt sich - wie nachstehend abgebildet - um den Abdruck eines Stempels auf farbigem Karton. Der Stempel trägt die Umschrift: SIEGEL DER STADT . FRIEDRICHSTADT . In der Mitte ist ein Teil des Stadtwappens angebracht, in dessen Mitte eine Zahl den Wert des "Geldes" ausweist. In unserem Falle handelt es sich um 1, 10 und 50 Pf.



|| Wer weiß etwas über die Verwendung dieses "Geldes".
|| Wann und zu welchem Zweck wurde es ausgegeben?

Henderick van Bockhoudt (Hinrich von Bockholdt) ließ am 16. Oktober 1683 einen halben Ochsen wiegen. Hans Surlander war der "amtlich bestellte Wäger".

Li 003
216 Stb. Feinb. Funderin Oren
Bor. Panier $\frac{1}{2}$ of 3 maigt
316 Stb. a 19 Stt. is - 31-4-4
D. L. Dienaer Hans Surlander

|| Wer kann Angaben darüber machen, wie die Friedrichstädter
|| Waage ausgesehen haben kann. Wie lange stand sie auf dem
|| Markt und welcher Geräte bediente man sich hier?

Se wijs dat ock nee! Se wuß dat ock nee!

Dat wär um 1910, nahdem hier in uns lütt Hollännerstadt so banni veel buut worn wär: 1902 de grote Möhl, 1903 - 05 de Gasanstalt mit all de opreten Straten (- jüß so as nu!)

Also, dat gung in de Winter op 1911, do gahn dor an't Stadtfeld de Jungers to School. Dat harr düchti schniet över Nach, und bald is ock een fixe Schneeballschlach in de Gang. Hen und her flegen de Schneeklüten un wüikli: door passert dat Malöör. De eene lütte Klaubauter sien Ball harr de Kurs ännert un floog derektelang in een Finster vun de Eckbäcker sien Wahnstuuw. "Klirr" sä dat - un de Schiew wär intwei!

All de Jungs keeken sick verdadderd an; awers denn nehmen see de Beens unner de Arms un neihten ut. Dorbi verlor uns Unglücksjung een vun sien holten Tüffeln. Hee löppt torüch, um sien Klubb to halen un to all sien Noot kummt hee ok noch to Fall.

In disse Nomang störrt de Eckbäcker ut de Husdör un krich den Unglücksraben to packen. He tööst em an de Schullern un bölkt em an:

"HäB du dat dahn?"

"Nää - jaa, "bibbert de Jung gans verhäspäst, "awers nee mit Willn".

"Dat is mi egaal" schafffutert de Meister. "De Schiew schall Dien Vadder mie betahln! Wie heet dien Vadder?"

"Mien Vadder -- ?" fragt de Jung benaut.

"Ja, dien Vadder!" bohrt de Meister

"Dat weet ick nee", antert de Jung.

"Nanu, dat weets du nee?"

"Nää, ganz gewiss nee!"

"Wie oold bis du denn, du Krött?"

"Söben Johr."

"Wat, söben Johr bis du oold?" wunnert sick de Eckbäcker, "un du weetst nee, wodenni dien Vadder heet?"

"Nää!" seggt de Jung, "Min Mudder weet dat ok nee, -- un de is all öwer dörtig!"

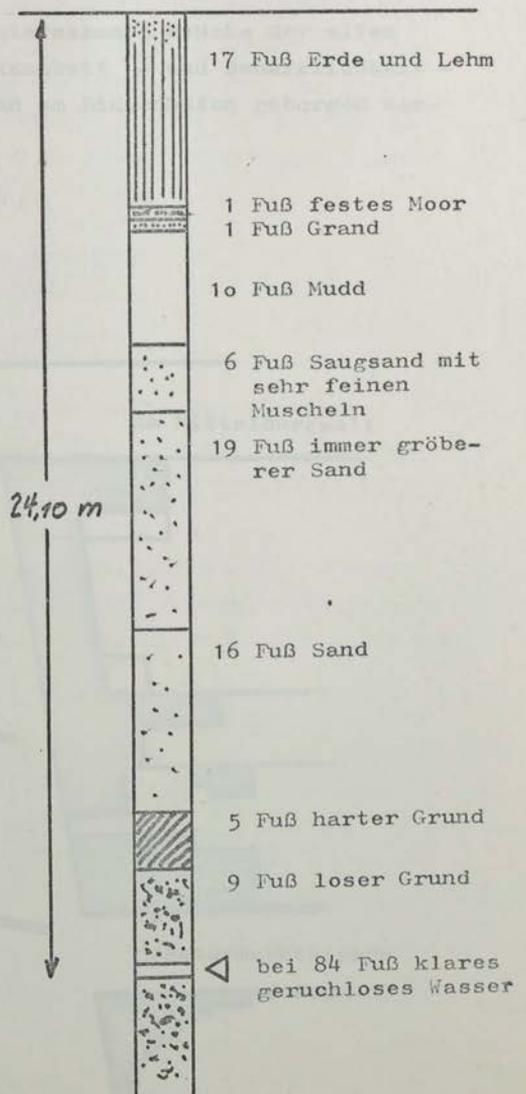
Jurman Hansen

UNSER ALTES REOL-SYSTEM.

Die Arbeiten an der Friedrichstädter Kanalisation werden bald ganz abgeschlossen sein. Das neue Kanalisationssystem löst dann ein Netz von "Reolen" ab, das 350 Jahre lang seinen Dienst im Boden unserer Stadt getan hat. In jeder Straße wurde gegraben; überall kamen die verschiedensten Rohre zu Tage, Abflüsseleitungen aus Ton, Holz oder Mauerwerk, Leitungen, die schon seit geraumer Zeit stillgelegt wurden und solche, die noch bis heute in Benutzung waren.

Die Erdarbeiten gewährten uns auch einen umfassenden Einblick in die Beschaffenheit des Bodens. Wie es in tieferen Schichten im Boden, auf dem unsere Stadt gebaut wurde, aussieht, das wissen wir seit einem Jahrhundert bereits, nämlich seit der Zeit, als J. J. Schütt jr. in Friedrichstadt im Garten seines Hauses am Mittelburgwall 34 (heute: Kähler) die erste Brunnenbohrung durchführen ließ. Im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt wurde am 23. 6. 1869 darüber berichtet. Das Ergebnis versuchen wir in der nebenstehenden Zeichnung wiederzugeben.

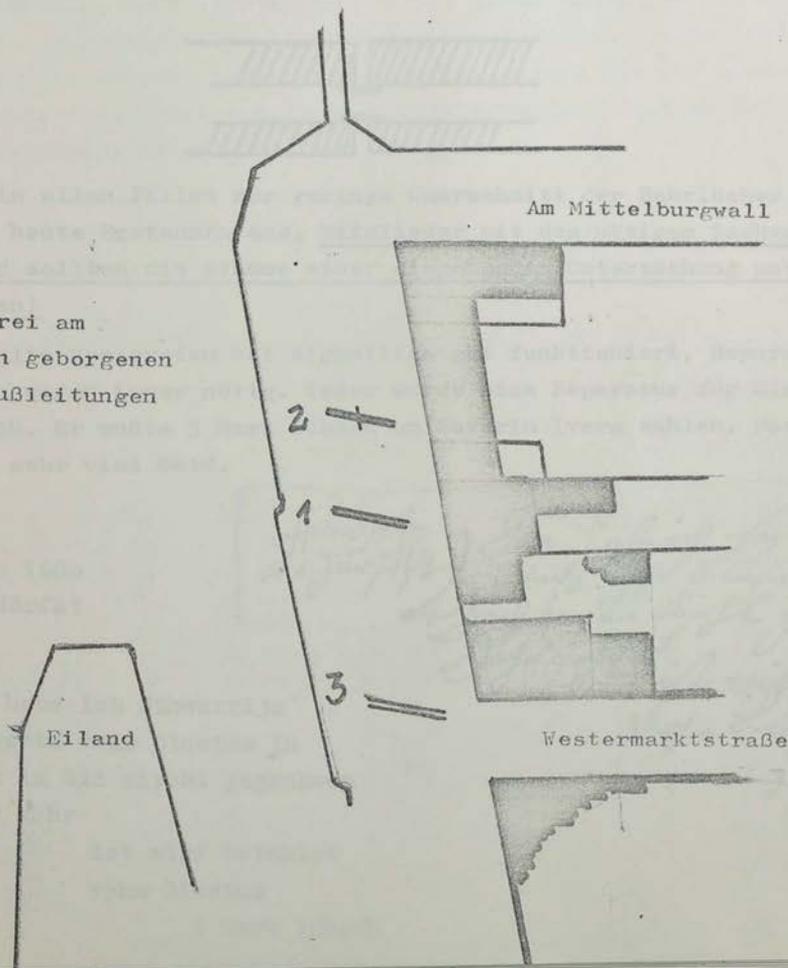
Die Arbeiten an der Kanalisation ließen uns nur wenige Meter in die Erde schauen, genug, um zu erkennen, daß der frühere Norderburgwall, unser heutiges Stadtfeld, dazu diente, Bauschutt aller Art aufzunehmen. Es scheint ein bequem zu erreichender Platz für Abfälle gewesen



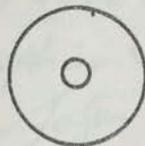
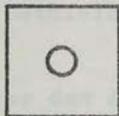
zu sein. Interessant war auch ein Blick in die Grube des Kanalisationsschachtes an der Nordwestecke des alten Judenfriedhofes. Dort fehlte der sonst immer vorhandene Kleiboden völlig. In mehr als 2 Meter Tiefe sah man dagegen Bauschutt in mehreren Farben. Natürlich erregt ein so ungewohnter Anblick unser Interesse, aber die Arbeiter haben für "so een Spinner, dee de oolen Steen sehn will" wenig Interesse, und die Arbeit muß ja auch zügig weitergehen. Die erhofften größeren Funde und Erkenntnisse blieben aus, nicht zuletzt auch deshalb, weil die ausgehobenen Bodenmassen durch den Bagger sofort auf den Lastwagen geworfen wurden.

Immerhin konnten einige recht interessante Stücke der alten Abflußleitungen dank der Aufmerksamkeit - und Beharrlichkeit - der Anlieger vor der Apotheke und am Binnenhafen geborgen werden.

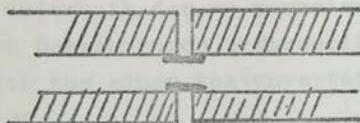
Lage der drei am
Binnenhafen geborgenen
alten Abflußleitungen



Bei diesen geborgenen Abflußleitungen handelt es sich entweder um bearbeitete Baumstämme oder um unbearbeitete, die in der Längsrichtung durchbohrt waren. Die Stämme am Binnenhafen lagen alle parallel zueinander, schräg zu den Hausmauern gerichtet. Ein Querschnitt zeigt folgendes Bild:



Der auf der Vorseite mit Nr. 2 bezeichnete Stamm war glücklicherweise gerade im Bereich der heutigen Erdarbeiten an einen anderen Stamm angesetzt, mit ihm verbunden worden. Die Verbindung bestand aus Blei. Ein Bleirohr war in die Bohrung geschoben worden und gewährleistete so einen "nahtlosen" Übergang von einem Stamm zum anderen.



Der in allen Fällen nur geringe Querschnitt der Bohrlöcher löst heute Erstaunen aus. Mitglieder mit dem nötigen Sachverstand sollten die Stämme einer eingehenden Untersuchung unterziehen!

Das alte Reolsystem hat eigentlich gut funktioniert. Reparaturen waren immer nötig. Teuer wurde eine Reparatur für Blasius Ludach. Er mußte 3 Mark lübsch an Severin Ivers zahlen. Das war 1680 sehr viel Geld.

Anno 1680
in HärfBT

Dan habe ich Sähwerrijn
ijhwertz vohr Blasius Lu
Dach in Sin riyohl gegrahwen
Dahr vohr

ist mihr betahlet
vohn Blasius

3 Mark lübsch

Handwritten note in German:
Anno 1680
Dan habe ich Sähwerrijn
ijhwertz vohr Blasius Lu
Dach in Sin riyohl gegrahwen
Dahr vohr
ist mihr betahlet
vohn Blasius
3 Mark lübsch
Severin Ivers

Billiger wurde es für Harmen Davids, der 1700 an Johann Clausen Backer nur 12 Schilling zahlen mußte für Arbeiten an dem Reol des Hauses, in dem Carsten Dethlefs wohnte.

Strittig unter den Anliegern war weniger die Unterhaltungspflicht. Hier befand man sich sozusagen ja in einer Notgemeinschaft mit gemeinsamen Interessen. Vielmehr war Gegenstand von Streitereien immer nur die Frage, ob auch die Anlieger oberhalb der beschädigten oder verstopften Stelle genau so zahlen mußten wie die Anlieger unterhalb der zu reparierenden Stelle. Oft waren komplizierte Berechnungen erforderlich, wie der nachstehende Ausschnitt aus einer Kostenverteilung 1899 in der Prinzeßstraße zeigt.

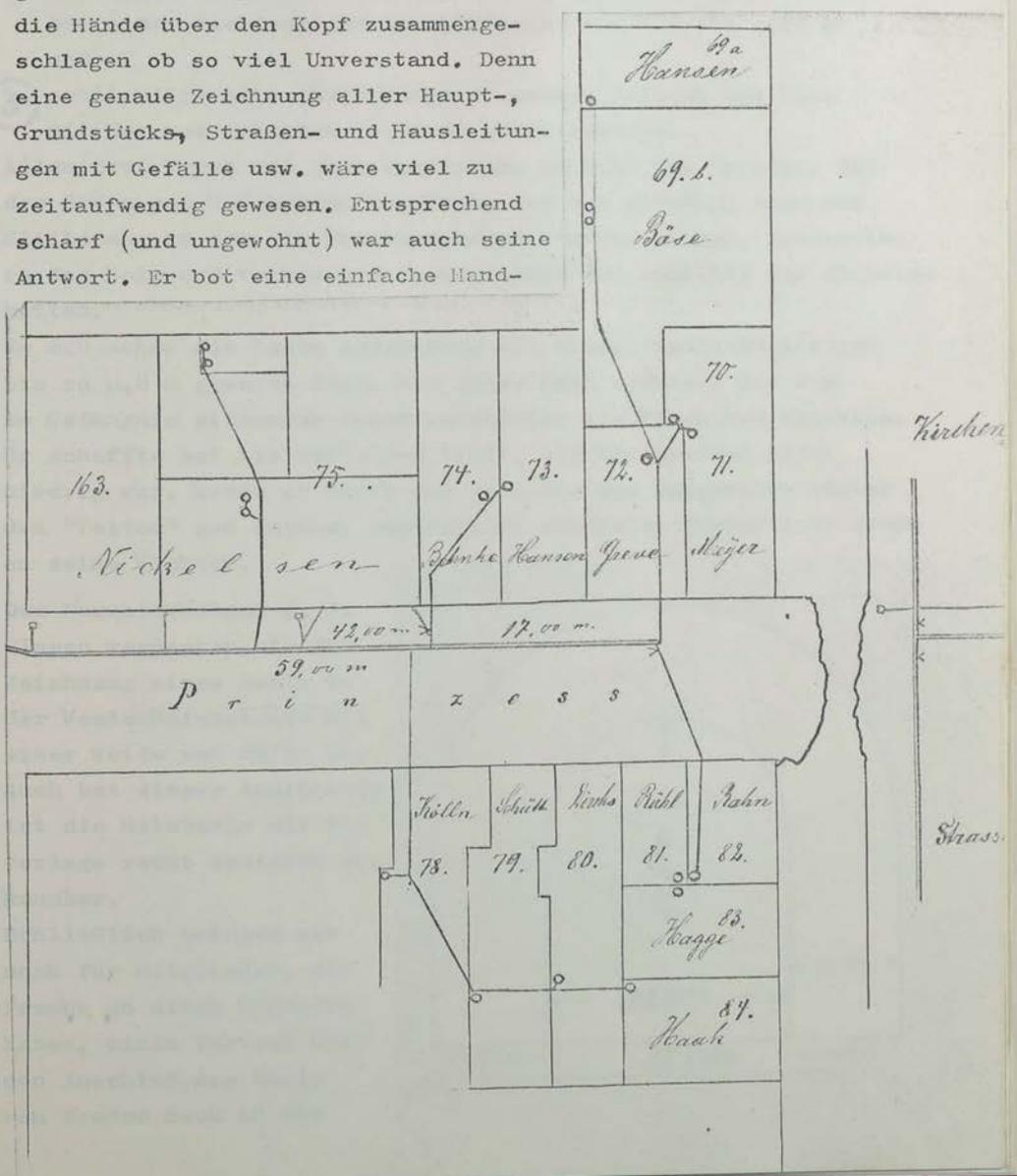
*Harmen David sagt an
Mir bezahlet wegen der
Säufte wjoh der Carsten
Sethelast in Verlust - 12/8
Johan Clausen Backer
1700 Th 13 Schilling*

Kostenverteilung der Kosten der Verstopfung des Kanals

*1000 Mark man der Verstopfung des Kanals 25, 50 m
Zusätzlich " " Kellner " " Ulrich 1/2 5,00
Drittel " " Ulrich 1/2 " " Pechsen 15,00*

<i>zuerst</i>	<i>1 Bruch</i>	<i>2 Bruch</i>	<i>3 Bruch</i>	<i>Kabaulast zif. M</i>	<i>8/1</i>
<i>a. Dethl</i>	6,61	1,22		1,17	9,00
<i>1. Mendel</i>	44,05	13,22		1,75	14,97
<i>2. Kellner</i>	13,22			1,75	14,97
<i>3. Ulrich 1/2</i>	13,22	2,44		2,33	17,99
<i>4. Pechsen</i>	13,22	2,44	9,82	2,88	28,36
<i>5. Carstens</i>	13,22	2,44	9,82	2,88	28,36
<i>6. Pechsen</i>	26,44	4,88	19,64	5,75	56,71
<i>7. Pechsen</i>	13,22	2,44	9,82	3,00	28,48
<i>8. Abschluß für ein Bruch zum Verstopfen des Kanals</i>					<i>198,84</i>

Wie verzweigt die Abflußleitungen einer "Genossenschaft" sein konnten, zeigt die nachstehende Skizze aus der unteren Prinzessstraße, die Stadtbaumeister Eggers gegen Ende des vorigen Jahrhunderts anfertigen mußte, als die Erneuerung des Sielstranges in dieser Straße erforderlich wurde. Bei den Straßenbauarbeiten um und kurz nach 1900 versuchte man, die alten Leitungen durch Tonrohrleitungen zu ersetzen. Das gelang dann auch allgemein. Dabei entbrannte dann der Streit um das beste System, der recht hitzig geführt wurde. Auch die Regierung in Schleswig war 1902 mit diesem Fall befaßt. Sie verlangte eine genaue Zeichnung aller Leitungen. Bürgermeister Wiese hat wohl die Hände über den Kopf zusammenschlagen ob so viel Unverstand. Denn eine genaue Zeichnung aller Haupt-, Grundstücks-, Straßen- und Hausleitungen mit Gefälle usw. wäre viel zu zeitaufwendig gewesen. Entsprechend scharf (und ungewohnt) war auch seine Antwort. Er bot eine einfache Hand-



zeichnung an, die in 14 Tagen zu erstellen sei. Die Regierung begnügte sich damit. Wir erfahren aus dem Bericht des Stadtbaumeisters Conrad Wilhelm Eggers, daß das alte System vorwiegend drei Haupttypen von Sielleitungen enthält:

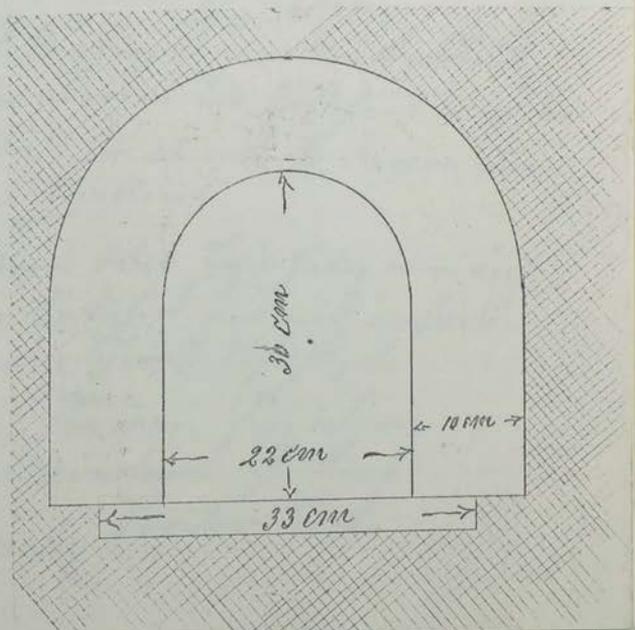
- ① die beste Ausführung mit Seitenwangen aus vollgebrannten Ziegelsteinen und einer im Halbkreis überwölbten Decke aus demselben Material bei einer Durchlaßweite von ca 0,6 bis 0,8 m,
- ② die mittlere Ausführung gleichfalls mit Wangen aus Ziegelsteinen, welche mit ebenso großen Decksteinen im Klosterformat oder auch mit schwedischen Fliesen überdeckt sind bei einer rechteckigen Durchlaßweite von 0,2 bis 0,25 m und
- ③ schließlich eine Ausführungsart ausschließlich aus Holz mit der vorstehenden geringen Durchlaßweite.

Allen drei Typen sei aber gemeinsam, so sagt der Bericht, daß der Boden aus Holzbohlen bestünde. Das sei wichtig; denn der Kleiboden, in dem die Entwässerungsleitungen liegen, konserviere das Holz und verhindere insbesondere den Austritt von Flüssigkeiten.

Es muß schon die beste Ausführung mit einer Durchlaßweite von bis zu 0,8 m gewesen sein, die jenes Reol aufwies, das ein im Gefängnis sitzender Friedrichstädter als Fluchtweg benutzte. Er schaffte es! Als der "Strom lief", der Wasserstand recht niedrig war, kroch er durch das Reol bis zum Burggraben hinter den "Telten" und entkam. Aus Holland sandte er freundliche Grüße an seine Wächter.

Dem Bauunternehmer J. J. Clasen verdanken wir die Zeichnung eines Reols in der Westerhafenstraße mit einer Weite von 22/30 cm. Auch bei dieser Ausführung ist die Holzbohle als Unterlage recht deutlich erkennbar.

Schließlich bringen wir noch für Mitglieder, die Freude an alten Urkunden haben, einen Vertrag über den Anschluß des Reols von Broder Bock an das



bestehende gemeinsame Reol der Herren Wienant Pieters und Harmen Schröder.

Wespe Ewinnand Pieters und Harmen Schöder
Eigale Diensthafsen und vor Ein Tafel, unferne
Kaufhafsen Bruder recht in unferne Gang die ordnung

aber wenn es 1. sol Bruder recht ganz vor Eupf, vor Tafel, ein Tisch
et einige Tage nach haben auch ein Tisch
Die freyheit haben, um Tisch auch den Gang die Eupf
so zu vor in 2 min aber in 3 beysend. das der
im so viel freyheit wie der ander Gemis, das
allein Bruder das hier so belagt wird auf
sein Eupf, um was nach altes vor Reperation
zu ihrer aller Eupf.

2 Dagegen Gemis man sit die freyheit, das sie ihr
Tisch in Bruder recht Tisch Eupf und was der Tischung

in die Eupf von
die arff

3 mit den Ordnung, das sie ihr Tisch Eupf nicht
mit ein wofter vor sehen das er dem Ungemach
als Konstat, oder sie sollen gefalt, B. auf
ihre Eigne Tochter, wieder die Eupf

4 Der Gang sol befragt man vor der Ort,
sin sie nur in alerjan und Gostafend in unfer
Gangwart, das sie es mit ihr alerjan alie
Eupf, wollen befallen

5 omder Tage oder Tisch, haben wir uns
Einfällig vor Ein Tafel und mit unfer
Nahman unter schrift Eupf, in
in die Eupf man Schöder

Caes pauls Ewinnand Pieters
Caes Kopf gesen Bruder recht

Aus Hans Holtorf's Jugenderinnerungen

Der interessanteste Anwohner unserer Straße und ihr Stolz war Schiebediekarre. Er wohnte nur zwei Häuser von uns entfernt und war seines Zeichens Karussellbesitzer. Seinen richtigen Namen kannte kein Mensch; er hieß in der ganzen Stadt nur Schiebediekarre, und der Name rührte daher, wie leicht zu schließen, daß mit seinem Karussell nicht gerade viel Staat zu machen war. Aber das konnten wir Kinder natürlich nicht zugeben. Für uns kam Schiebediekarres Prunk gleich nach der des Kaisers. Sein Beruf brachte es mit sich, daß er fast das ganze Jahr unterwegs war. Mit dem Frühjahr flog er aus und wenn Schiebediekarre heimkehrte, war es ein Zeichen, daß das Jahr sich auf Weihnachten zu bewegte. Dann hielten die Wagen vor seinem Haus, und zwischen einem Spalier von Kindern wurde der ganze Zauber stückweise hineingetragen, um ausgebessert und neu gestrichen zu werden. Die Hausdiele verwandelte sich in einen Marstall, wohl aufgereiht standen hier die Pferde, der Löwe und der wunderbare Schwan. War erst alles frisch lackiert, wurde bei schönem Wetter die Haustür für mehrere Stunden geöffnet, damit die Farbe umso besser trocknete. Andächtig standen wir Kinder davor und bewunderten die Herrlichkeit. Nein, wir ließen auf unseren Schiebediekarre nichts kommen! Mochten die Schmähzüchtigen und Verneiner sagen, was sie wollten: sie waren nicht glaubwürdig; gab es unter ihnen doch sogar einige, die behaupteten, es gäbe keinen Weihnachtsmann. Aber den hatten wir im vorigen Jahr selbst gesehen, wie er durch unsere Straße ging. Und daß Anni Lorenzen das gewesen sein sollte, die sich verkleidet hatte, war einfach lächerlich!

Schiebediekarres Tür blieb geschlossen. Die Tiere waren trocken und fertig, wir hatten sie auch genug gesehen. Was geschah jetzt? Eine zeitlang nichts; aber dann eines Tages hatte Bäcker Matthiesen das Knusperhäuschen mit der Hexe und Hänsel und Gretel, die ganz aus Schokolade waren, ins Schaufenster gestellt, und bald darauf folgte der Bäcker am Markt mit dem großen Weihnachtsmann im roten Mantel. Die Ereignisse fingen an, sich zu überstürzen. Der Kaufmann, nun, man mußte nachsichtig sein. Was konnte er schon groß ins Schaufenster stellen? Er half sich mit ein paar Tannenzweigen, mit Lametta und ein paar bunten Kugeln. Auch das war schön zu sehen, aber nicht im entferntesten zu vergleichen mit Klempnermeister Twiehaus' Auslage: Schaukelpferde und Rollwagen,

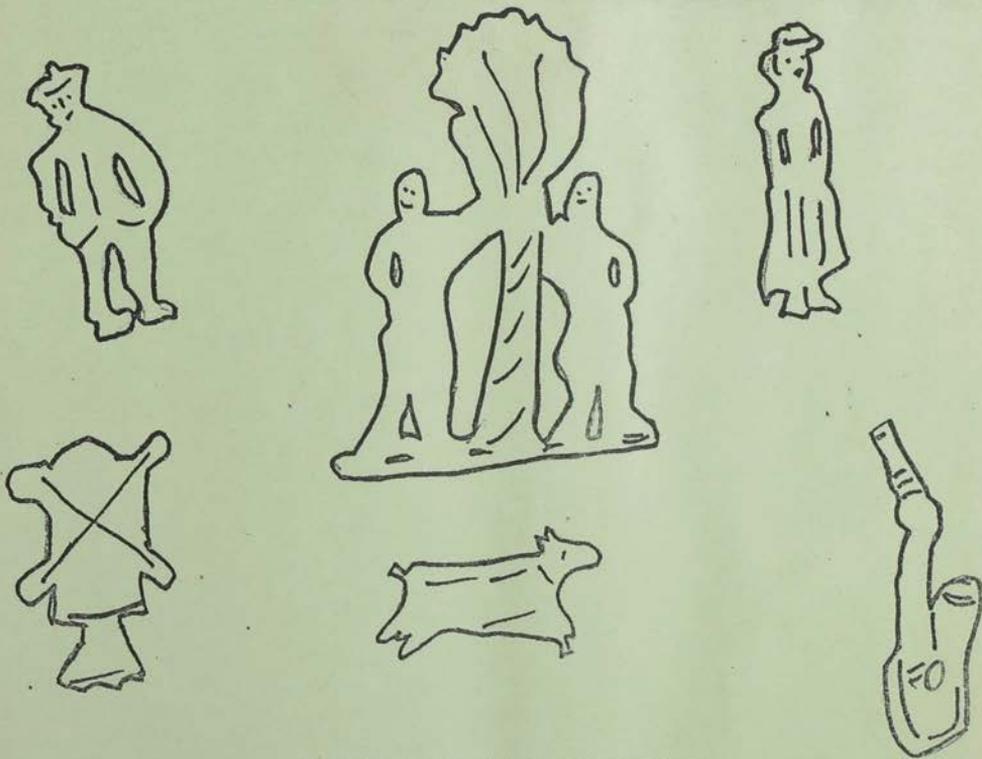
Zinnsoldaten und Festungen, Dampfmaschinen und Schiffen: es war unübersehbar. Konnte man es schon wagen, einen Schuh ins Fenster zu stellen? Nein, es war noch zu früh, es lag nur eine Steinkohle drin. Aber ein paar Tage später, als man den Versuch zu erneuern gewagt hatte, fand sich ein Kuchen ... ein Kuchen, der allerdings denen merkwürdig ähnlich sah, die die Mutter am letzten Sonntag gebacken hatte. Sollte am Ende? ... Aber wozu zweifeln, glauben war so schön.

Solange wir in Friedrichstadt wohnten, beging ich das Fest auf eine besondere und üppige Weise, nämlich dreimal. Der häusliche Tannenbaum leuchtete mir schon um einen Tag früher, als es anderen Kindern beschieden war. Am 24. Dezember selbst fuhren wir regelmäßig zu den Großeltern nach Burg, und ohne diese Reise war mir kein Weihnachtsfest denkbar. Warm eingepackt tippelte ich im Stockdunkeln und über den knirschenden Schnee zwischen meinen Eltern zu dem, wie mir vorkam, weit von der Stadt liegenden Bahnhof. Der hellerleuchtete Zug, der von Norden angebraust kam, die auf jeder Station aus- und einsteigenden, mit Paketen beladenen, festlich aufgekratzten Menschen, das waren wunderbarlich erregende Dinge. Am letzten Tag des alten Jahres traten wir die Rückreise an, fuhren aber nicht ganz durch bis Friedrichstadt, sondern nur bis Heide, um hier bei Großvater Holtorf und Tante Minna wurde nun zum dritten Mal Weihnachten begangen.

Endlich zog ich wieder wie ein vom Kriegspfade heimkehrender, mit reicher Beute beladener Indianer in Friedrichstadt ein. Hier mußte nun schleunigst Onkel und Tante Ehlers's Tannenbaum in Augenschein genommen werden; denn der zeichnete sich abermals durch eine Besonderheit aus. Onkel Ehlers nämlich hing zäh als einziger an dem alten Brauch, den Baum weniger mit dem modernen Flitter, als in der Hauptsache mit dem hierzulande traditionellen Weihnachtsgebäck zu schmücken, den "Poppenstuten" oder "Kinnjes". Das Glanzstück unter diesen war eine Form, die das Menschenpaar am Lebensbaum darstellte, kurzweg "Adam und Eva" genannt, und Weihnachten war für Onkel Ehlers nicht vollständig, wenn Adam und Eva nicht in gehöriger Anzahl im Baum hingen. Adam und Eva gehörten auch für mich dazu.

Als ich später selbst Vater geworden war und meinen Kindern mit aller mir möglichen Erfindungsgabe Weihnachten zu gestalten versuchte, fehlte mir jahrelang immer noch eine Nuance. Schließlich ging mir ein Licht auf: Adam und Eva fehlten! Ich schrieb nach Friedrichstadt um ein Originalmodell; aber der Bäcker am Markt, der sie herzustellen pflegte, war längst tot. Sein Nachfolger

war wohl ein fortgeschrittener Mann, der sich mit solchen Kindereien nicht abgab. So schnitt ich denn selbst eine Form aus Pappe, wie ich sie, in der Erinnerung trug, und gleich noch ein paar andere dazu. Seitdem backen wir alljährlich selbst unsere Poppenstuten und bemalen sie, um den großen Tisch herumsitzend, mit dem Saft der roten Beete.



Friesisches Weihnachtsgebäck

nach: Volkskundliche Sammlung Gustav Fr. Meyer in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel.

WUSSTEN SIE SCHON ?

....daß am 2. 11. 1673 bei einer Schlägerei auf einem Schiff der Schiffer und auch sein "Boßknecht" über Bord fielen und ertranken, daß man die Leichen erst im nächsten Frühjahr fand, den Schiffer beerdigte, den Knecht aber im Schlick verscharrte?

....daß am 21. Juni 1678 "ein Weib in der Printzstraße" 4 Söhne gebar, von denen einer starb, die anderen aber "die Tauff bekommen und seyn Abraham, Isaac und Jacob genannt"?

....daß am 21. 8. 1659 einige der vornehmsten Bürger zur Bezahlung der Kriegskontribution 2000 Taler aufbrachten und daß dies Franz Compaß, Arrien Meerwyck, Jan Behrends, Jan Jacobs, Nicolaes Ovens, Melis Janßen, Abraham van der Schagen und Claes Gerdts waren?

....daß schon im März 1639 die "neugepflanzten Bäume" erwähnt werden, die nach dem Polizey-Protokoll vom 27. 3. 1639 "nun durch die gantze Stadt gepflanzt" waren?

....daß 1679 Peter Jacobs der Armenkasse 100 Taler vermachte?

....daß der Stadtsecretarius Marcus Gualtherus auch Rektor der Lateinischen Schule war und am 26. Juli 1624 sein erstes Gehalt von 60 Mark jährlich erhielt?

...daß schon 1638 den Fischern Vorschriften über die Weite der Netze gemacht wurden?

....daß 1644 der Fischmarkt bei der Waage auf dem Marktplatz reguliert wurde?

....daß 1677 der Juden-Begräbnisplatz ausgemessen wurde, daß er 32 Fuß breit und 73 1/2 Fuß lang war, jeder Fuß 1 Schilling kostete und der ganze Platz mit 147 Mark bezahlt wurde?

....daß die 3 Lehrer der Mennonitengemeinden: Gerrit Hendrichs, Pauel Jansen und Gerrit Janßen von Staa 1645 von den Wachen der Stadt freigestellt wurden?

....daß unsere Gesellschaft immer noch Mitglieder sucht, die Schreibmaschinenarbeiten verrichten wollen?



SIGILLUM FRIDERICOPOLITANUM - so lautet die Schrift auf diesem alten Stadtsiegel, das der Zerstörung im Jahre 1850 nur deshalb entging, weil vermutlich der Bürgermeister oder eine andere Amtsperson das Siegel - zufällig oder ständig - nicht im Rathaus verwahrt hatte.

Über das Stadtwappen hatten wir bereits ausführlich im dritten Mitteilungsblatt berichtet. Wir sehen auch hier Herzschild, Flüsse und Nesselblatt.

Übrigens zum Nesselblatt: Die 79. Particuliere Reekning der Stadt aus dem Jahre 1762 enthält von unbekannter Hand einen Zusatz:

In Friedrichstadt - dat Nettelblad
da gift it wat
da kannst du di an brenn !

Erscheint einmal in
der Woche an jedem
Freitag — Bezugs-
preis DM 0.85 im
Monat einschl. Zust.

Die Woche

Anzeigen-Annahme
bis Donnerstag,
17 Uhr — Anzeigen-
preis: Millimeter-
zeile einspaltig 0.10

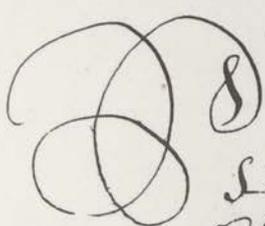


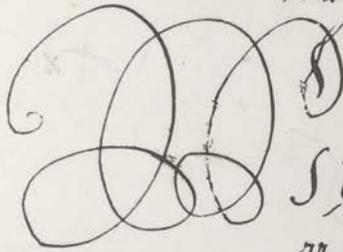
Nachrichten- und Anzeigenblatt

für Friedrichstadt an der Elbe

Nr. 42

8. 12. 1950


 Dem Iahr unſer ſel. erinneren
 Kaiſ. Rath, Kaiſ. großh. Rath Dignit. Rath
 Herrn Abraham Beets


Das ſoll ich zu
 nem Iahr, was ſoll ich eines
 bringen ſon, was ſoll mirs gabt ſein, mit ein Duffel
 der Dignit. Rath. Von mir - willig, dieſe gantz
 gantz gegeben, und ich ſeyt nicht Dignit. Rath, mich
 ich ſeyt von, was ich gabt, galt mich was ſeyt groß gantz
 ſeyt noch nicht in mirer werth, dieſe unſer ich ſeyt
 ich ſeyt, das auch alle Euren unſer in auch ſeyt die
 mich die gantz quod mich unſer, dieſe die noch dieſe die
 ſinnlich ſeyt und dieſe die.

Friederich Stadt
 21. Januarius
 1736

Dieſe unſer dieſe
 ſeyt die dieſe
 alle dieſe
 Johannis Cjereus goos